

Zweynert, Emil

Luthers Stellung zur humanistischen Schule und Wissenschaft

Chemnitz 1895

Biogr. 684 nf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11571947-9

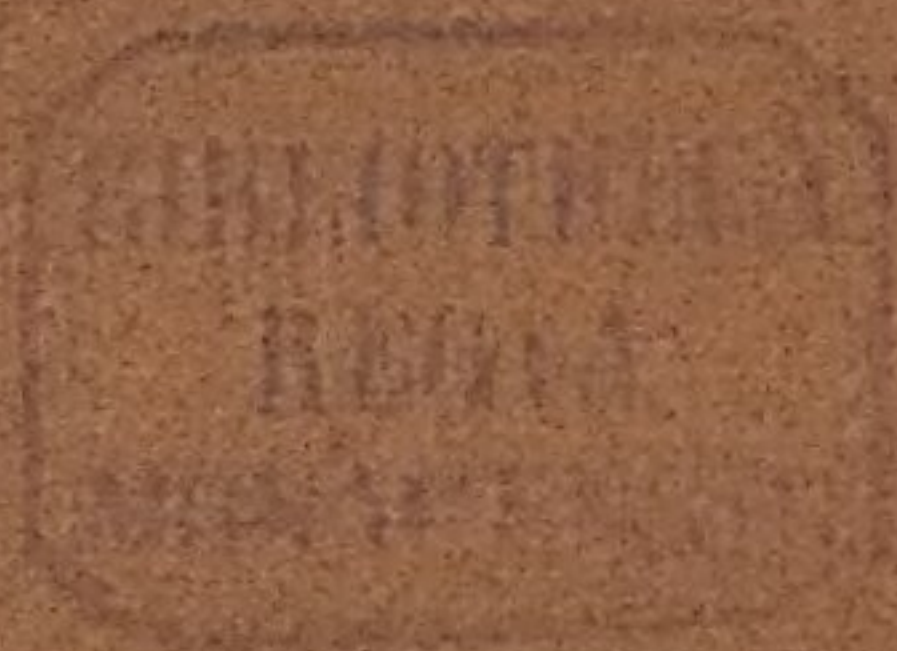
Biogr.

684

nl

Biogr. 684 ⁿf

Zweynert
(Luther)



9
LUTHERS STELLUNG
ZUR HUMANISTISCHEN SCHULE UND WISSENSCHAFT.

INAUGURALDISSERTATION,

BEHUFES

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT ZU LEIPZIG

VORGELEGT

VON

EMIL ZWEYNERT,

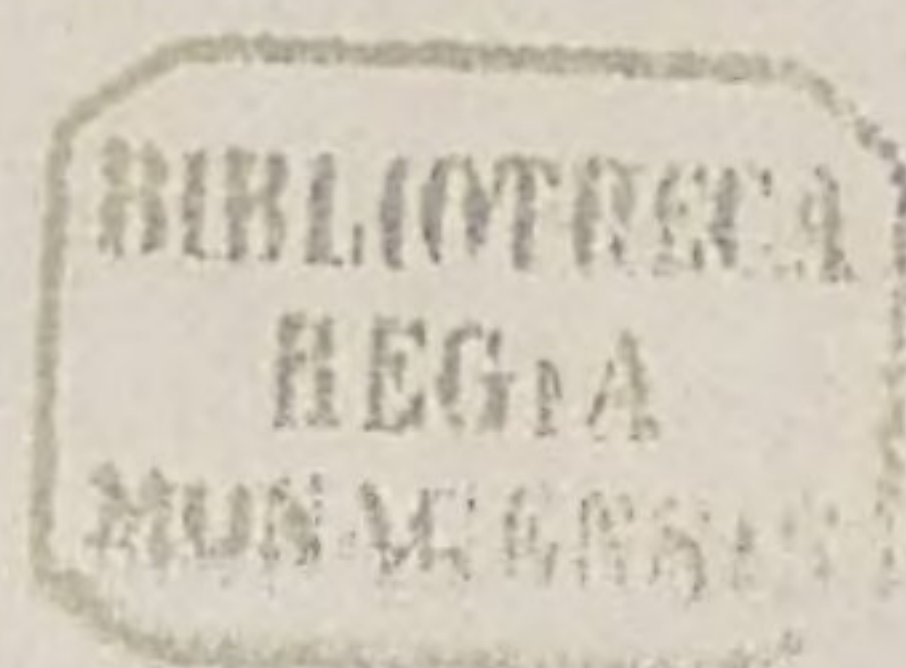
K. D. TH.,

REALGYMNASIALLEHRER ZU CHEMNITZ.

CHEMNITZ.

DRUCK VON WILHELM ADAM.

1895.



Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Luthers Bildungsgang und organisatorische Wirksamkeit	4
II. Principien	20
1. Ausgangspunkte	20
a. Verwerfung der Tradition und Autorität	20
b. Forderung des Zurückgangs auf die Quellen	24
2. Wert und Ziel der Bildung	26
3. Inhalt der Bildung	33
III. Die einzelnen Disciplinen	40
1. Die Sprachen	40
a. Allgemein	40
b. Die sprachlichen Denkmäler	44
c. Die sprachlichen Künste	51
2. Die mathematischen Disciplinen	54
3. Die Geschichte	56
4. Die Philosophie	58
IV. Methode und Zucht	66
a. Methode und Zucht im Mittelalter	66
b. Methode des Schulunterrichts nach Luther	67
c. Zucht der Schule	70
d. Die akademischen Einrichtungen	71
Schluss	74

Index

Page

- I. Introduction
- II. The History of the Church
- III. The Doctrine of the Church
- IV. The Ministry of the Church
- V. The Sacraments of the Church
- VI. The Church and the World
- VII. The Church and the Future

Page

Seit Beginn der Reformation ist man auf katholischer Seite gewohnt, die Schuld an dem Niedergang der Studien, der unleugbar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland zu beobachten ist, unmittelbar Luther zuzuschreiben. Das alte Lied des Erasmus: »Ubi Lutheranismus, ibi literarum interitus«¹ ist nach ihm bis in die Gegenwart in unzähligen Tonarten nachgesungen worden. In neuester Zeit hat Döllinger in seinem Werke über die Reformation² die Behauptung aufgestellt, Luther habe eine den schönen Wissenschaften durchaus feindliche Gesinnung geäußert und durch mehrere seiner Schriften verwirrend und zerstörend auf den wissenschaftlichen Geist und Entwicklungsgang in Deutschland eingewirkt. Janssen nimmt diese Ansicht in seiner Geschichte des deutschen Volkes³ auf und sucht zu beweisen, dass auf die religiösen Wirren naturgemäss der allenthalben sichtbare Niedergang des geistigen Lebens erfolgte. Diesen katholischen Gelehrten schliessen sich einige der neuesten Geschichtsschreiber der Pädagogik auf protestantischer Seite an. Paulsen z. B. ist von dem zerstörenden Einfluss der lutherischen »Revolution« auf Universitäten und Schulen überzeugt;⁴ Luthers

¹) Vgl. J. Döllinger, Die Reformation. Regensburg 1848—51. I 437 ff. Dazu Joannes Cochlaeus, Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri. Mogunt. 1549. p. 101: cum omnes scholae, tum universales, tum particulares, ut vocantur, per Lutheri evangelium in Germania evacarentur ac foeda imminutione et solitudine sua ingens ubique in urbibus dedecus parerent, male audire coeperunt ob id Lutherani.

²) I 442.

³) II 293 ff. IV 86 ff.

⁴) Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Leipzig 1885. S. 128 ff. 139 ff.

Reformation sei, wie unnötig — die Abstellung der Missbräuche im Kirchenregiment und im Kultus hätte vielleicht auch innerhalb der Kircheneinheit erfolgen können, da die Reformversuche des 15. Jahrhunderts nicht so ganz erfolglos gewesen seien —, so vielmehr schädlich für die Wissenschaft, die ohne die Reformation nicht in unglücklichen Kampf mit der Kirche eingetreten wäre, sondern fortdauernden Friedens mit ihr genossen und eine leichtere, allmählichere geschichtliche Entwicklung begünstigt haben würde; die Universitäten und Schulen seien unter den Stürmen des kirchlichen Kampfes beinahe eingegangen.¹ Auch Schiller² erkennt in der Reformation eine bildungsfeindliche Bewegung, durch welche in dem Vordringen des Humanismus an Universitäten und Schulen eine vorübergehende Stockung eingetreten sei. In schroffem Gegensatz zu den bisher vortragenen Ansichten preist Gundert³ Luther als Herold, dessen treue, kraftvolle Wächterstimme die Anfänge des neuen Gelehrtenschulwesens in Deutschland weit über die Grenzen der evangelischen Ländergebiete hinaus ins Leben gerufen habe.⁴

Die angeführten Urteile widersprechen sich so stark, dass man sich mit ihnen auseinanderzusetzen hat. Die Frage lautet: Steht der Niedergang der Bildung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in direktem, kausalem Zusammenhange mit der Reformation Luthers? Die Antwort kann nur dann bejahend sein, wenn Luther eine der Bildung und den Wissenschaften durchaus feindliche Gesinnung geäußert hat, eine Behauptung, für welche sowohl Döllinger und Janssen als Paulsen und Schiller den Beweis schuldig bleiben. Es sei Aufgabe dieser Untersuchung,

¹) S. 132 f.

²) H. Schiller, Lehrbuch der Pädagogik ². Leipzig 1891. S. 92.

³) Bei K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung. Stuttgart 1884 ff. II 2 S. 202.

⁴) Noch überschwänglicher K. Schmidt, Geschichte der Pädagogik. 4. A. von W. Lange. Köthen 1883. III 7—48.

festzustellen, welche Stellung Luther zur humanistischen Schule und Wissenschaft eingenommen habe.

Die Erörterung wird den Verlauf nehmen, dass zuerst Luthers Bildungsgang skizziert und seine organisatorische Thätigkeit erwähnt wird; alsdann sollen seine Anschauungen über Bildung und Wissenschaft im allgemeinen, ferner über die Disciplinen im einzelnen, endlich über die Methode des Unterrichts einer Prüfung unterzogen werden.¹

¹) Von den Schriften Luthers, welche nach der Erlanger Ausgabe (E.A. = deutsche Schriften; op. ex. = opera exegetica latina; op. v. a. = opera varii argumenti) zitiert werden, kommen am meisten in Betracht:

1. An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. E.A. 24 168—199. Abgedruckt auch bei A. Israel, Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jhd. Zschopau 1879 ff. Heft 1. J. Böhm, Geschichte der Pädagogik. Nürnberg 1878. I 237 ff. K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik⁵. Gütersloh 1877. I 117 ff. (fast vollständig).
2. Eine Predigt Martin Luthers, dass man Kinder zur Schulen halten solle. 1530. E.A. 20 1—45. Auch bei Israel, Sammlung u. s. w. Heft 5.
3. An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. 1520. 25. Besserungsvorschlag. E.A. 21 344—351.

Vgl. auch Keferstein, Luthers pädagogische Schriften, Band 28 der pädagogischen Bibliothek von Mann.

I.

Den ersten Unterricht empfing Luther in Mansfeld und, seit 1497, in der damals weit berühmten Lateinschule zu Magdeburg, in der er seine zehn Gebote, den Kinder glauben, das Vater unser, den Donat, die Kindergrammatik, den Cysio Janus und christliche Gesänge fein fleissig und schleunig lernte.¹ Die Zucht scheint in dieser Schule der Nollbrüder barbarisch gewesen zu sein: Luther wurde an einem Vormittag fünfzehnmal nach einander »gestrichen«; seine Lehrer waren »ungeschickte Schulmeister, die oft feine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen«.² Bereits nach einem Jahre³ wurde Luther nach Eisenach gebracht, wo er einen besseren, schon auf humanistischen Grundsätzen beruhenden Unterricht genoss. Sein Lehrer war hier Johannes Trebonius, der seine Schüler human behandelte. Er soll nach Ratzebergers Erzählung⁴ bei seinem Eintritt in die Schulstube jedesmal sein Barett abgezogen und

¹) Joh. Mathesius, Historien von des ehrwürdigen und gottseligen, teuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers, Anfang, Lehre, Leben u. s. w. Güstrow 1715. S. 7. (1. Predigt.)

²) D. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia u. s. w. Nach Aurifabers erster Ausgabe hsgg. von K. E. Foerstemann und H. E. Bindseil. Leipzig 1844—1848. IV 130. 542. (T.R.)

³) Corpus Reformatorum, ed. C. G. Bretschneider. Halis Sax. 1834 ff. VI 157. (C.R.)

⁴) Chr. G. Neudecker, Die handschriftliche Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit. Jena 1850. S. 43. V. L. v. Seckendorf, Commentarius de Lutheranismus. Lips. 1694. I 20 f. Cochlaeus, Comm. de act. et scr. M. L. p. 1: Isenacum concedens, ... ubi irt gaorem nactus praeceptorem quattuor mansit annis.

zu gleichem Thun seine Kollegen veranlasst haben, indem er sie darauf hinwies, dass unter den Knaben vielleicht der eine zum Bürgermeister, der andere zum Kanzler, hochgelehrten Doktor oder Regenten von Gott bestimmt sei und deshalb billig Ehre verdiene. Trebonius stand im Rufe eines tüchtigen Poeten und Grammatikers, der die Grammatik richtiger lehrte, als es sonst üblich war.¹ In seiner Schule studierte Luther artes dicendi und poesin² und absolvierte das Studium der Grammatik.³ Bei seiner vortrefflichen Begabung, namentlich für die Beredsamkeit, eilte er seinen Altersgenossen voraus und übertraf sie ohne Mühe im mündlichen und schriftlichen Ausdruck sowie in der Versifikation.⁴

Nachdem Luther so aus dem süßen Kelch der Wissenschaften gekostet, strebte er, von Natur höchst lernbegierig, der Akademie zu, wie zum Quell aller Disciplinen.⁵ Im Jahre 1501 wurde er vom Rektor Trutvetter in Erfurt immatrikuliert. Die Universität dieser Stadt stand damals in hoher Blüte⁶ und genoss so hohes Ansehen, dass alle anderen Hochschulen Deutschlands ihr gegenüber für kleine Schützenschulen angesehen wurden.⁷ Jedoch fand Luther auf ihr keinen ihm zusagenden Lehrer.⁸ Jodocus Trutvetter Jsenacensis, der den Ehrennamen eines Doctor Erfordiensis führte, war der humanistischen Lehrweise und der neuen, freien Richtung der Wissenschaften nicht abgeneigt, aber doch bewegte sich sein Vortrag noch ganz in den alten Formen der Scholastik und ihren dialektischen

¹) C.R. VI 157.

²) Neudecker 44.

³) C.R. VI 157.

⁴) *ibid.*

⁵) *ibid.*

⁶) Vgl. F. W. Kampschulte, Die Universität Erfurt in ihrem Verhältniss zu dem Humanismus und der Reformation. Trier 1858-1860.

⁷) T.R. IV 543.

⁸) C.R. VI 157: omnes artes ordine percipere tanta vis ingenii potuisset, is doctores idoneos invenisset.

Kunststückchen.¹ In noch höherem Grade gilt dies von Bartholomaeus Arnoldi von Usingen, der anfangs auch nicht unempfänglich war für die neuen Bestrebungen, allmählich jedoch sich einer tiefgehenden Einwirkung derselben verschloss und deshalb durchaus zur alten Schule zu zählen ist.² Ein dritter Lehrer Luthers war Johann Greffenstein, der als ein gelehrter, frommer Mann geschildert wird.³ Diesen seinen Lehrern, bei denen er bald in grosser Gunst stand,⁴ erzeugte Luther Ehrerbietung; oft fragte er sie und besprach sich gern mit ihnen.⁵ Noch später sprach er von ihnen, obwohl er sich in seinen Anschauungen soweit trennte, dass er fürchtete, des Jodocus Tod durch seine gegensätzliche Stellung zu ihm beschleunigt zu haben,⁶ und dass Usingen zu seinen erbittertsten Feinden gehörte,⁷ doch stets mit dankbarer Verehrung und aufrichtiger Hochachtung,⁸ und er gestand zu, dass er der Universität Erfurt wie seiner Mutter Ehre schulde.⁹

Als Student zeichnete sich Luther wie durch Geist, so durch regen Fleiss aus¹⁰ und ragte unter der akademischen Jugend so hervor, dass die ganze Hochschule mit Bewunderung auf ihn blickte.¹¹

Der Studienordnung gemäss warf er sich zunächst mit grossem Ernst und besonderem Fleiss auf das Studium

¹) Kampschulte I 44 ff.

²) Kampschulte I 45 ff. II 143 ff. Vgl. N. Paulus, Der Augustiner Bartholomaeus Arnoldi von Usingen, Luthers Lehrer und Gegner. Strassburger theologische Studien I 3. Freiburg 1893.

³) E.A. 24 25. Neudecker 45.

⁴) Neudecker 45.

⁵) Mathesius 9.

⁶) Dr. M. Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, hsggb. von W. M. L. de Wette. Berlin 1825 ff. I 373.

⁷) de Wette II 213. 255.

⁸) de Wette I 107 ff.

⁹) de Wette-Seidemann VI 5.

¹⁰) Cochlaeus p. 1: inter primos ut ingenio studioque multos coaequales antecellebat.

¹¹) C.R. VI 158.

der Logik und Dialektik, die er trotz ihrer Spitzfindigkeiten bei der Schärfe seines Geistes¹ schneller und besser als seine Commilitonen sich aneignete.² Daneben studierte er, lernbegierig wie er war, für sich mehrere lateinische Schriftsteller, die er in Eisenach nicht kennen gelernt hatte, nämlich Cicero, Vergil, Livius und andere; und zwar las er sie so, dass er nicht wie die Knaben bloss die Worte daraus nahm, sondern auch auf das menschliche Leben bezügliche Lehren und Vorbilder; daher achtete er auch genauer auf die Absichten und den Inhalt der Schriftsteller und hatte, zumal er sich eines guten, zuverlässigen Gedächtnisses erfreute, das meiste, was er gelesen und gehört hatte, stets gegenwärtig.³ Sein Interesse für die humaniora bekundet auch der Umstand, dass er im Jahre 1504 bei Hieronymus Emser eine humanistische Vorlesung hörte, als dieser Sergius, eine Comödie Johann Reuchlins, erklärte.⁴ Während seiner freien Zeit besuchte Luther oft die Universitätsbibliothek, in der er eines Tages eine lateinische Bibel bemerkte. Da er zuvor zeit seines Lebens keine gesehen hatte, wurde er von grosser Verwunderung erfüllt, als er bemerkte, dass in derselben weit mehr Episteln und Evangelien standen, als man auszulegen pflegte.⁵ Jener Fund mag wohl die Veranlassung zum Studium der Bibel gewesen sein, die er zuerst unter Trutvetters Anleitung einer unbefangenen Beurteilung unterwerfen lernte.⁶ Freilich brachte man diesem Zweig der theologischen Wissenschaft auch in Erfurt, wiewohl sich diese Universität in der erwähnten Beziehung vor allen anderen auszeichnete,⁷ doch noch so

¹) Cochlaeus p. 2: acer ingenio.

²) C.R. VI 157.

³) C.R. VI 157.

⁴) Fortgesetzte Sammlung alter und neuer theologischer Sachen u. s. w. 1720. S. 14.

⁵) Mathesius 9.

⁶) Brief an ihn vom 9. Mai 1518, de Wette I 109: ex te primo omnium didici solis canonicis libris deberi fidem, ceteris omnibus iudicium.

⁷) Kampschulte I 21 ff.

wenig Interesse entgegen, dass Luther später bedauerte, nicht eine rechte christliche Lektion in Erfurt gehört zu haben, da die Schrift tief vergraben lag und der Hunger und Durst der Studierenden von niemandem gestillt wurde,¹ und dass er der Erfurter theologischen Fakultät gestehen musste, er sei biblicus nicht in Erfurt, sondern erst in Wittenberg geworden.²

Nachdem Luther seine freien Künste fein studiert hatte,³ erlangte er im Jahre 1503 den Grad des philosophischen Magisters.⁴ Kaum hatte er darauf das Studium der Rechtswissenschaft begonnen, so wurde der Gang seiner Bildung durch den plötzlichen Schritt vom 17. Juli 1505 geändert.⁵ Luther liess beim Eintritt in das Kloster alle seine Bücher, auch das Corpus iuris und die Klassiker mit Ausnahme des Plautus und Vergil zurück,⁶ um sich auf Staupitz' Rat hin vor allen Dingen mit der heiligen Schrift zu beschäftigen und in ihr heimisch zu werden.⁷ Mit so glühendem Eifer las er die Bibel, dass sich selbst Staupitz darüber verwunderte und das Studium der Sententiarier fast als nebensächlich erschien.⁸ Jedoch rühmt Anton Varillas von ihm, es habe ihn auch in der Philosophie und scholastischen Theologie niemand an Fleiss übertroffen.⁹ Von allen Scholastikern bevorzugte er Gabriel Biel, auf dessen

¹) de Wette III 228, an die Christen zu Erfurt. Vgl. auch E.A. 35 27.

²) de Wette-Seidemann VI 4.

³) Mathesius 11.

⁴) Neudecker 45. Mathesius 11. C.R. VI 158.

⁵) C.R. VI 158. Op. ex. XI 253.

⁶) Seckendorf I 21. Da in Luthers Schriften der Name des Plautus nie vorkomme, zweifelt O. G. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern. Leipzig 1883. S. 21 f., daran, ob die Nachricht eine historische Grundlage habe. Vgl. jedoch Op. ex. VI 318. XVI 28.

⁷) Neudecker 48. Seckendorf I 21: ut sacras literas ante omnia legeret textualisque et localis fieret.

⁸) Neudecker 47 f. C.R. VI 158.

⁹) Seckendorf I 22.

Autorität er sich später oft beruft,¹ und Peter d'Ailly; beider Werke konnte er fast wörtlich aus dem Gedächtnis hersagen. Daneben las er lange und eingehend die »verständigen, sinnreichen«² Schriften Occams, dessen Schärfe er der des Thomas und Scotus vorzog, nicht minder endlich Gerson,³ diesen wohl deshalb, weil er allein die Gewissen zu trösten und aufzurichten vermöge.⁴ Über der Beschäftigung mit diesen nominalistischen Scholastikern wurde Luther selbst zum Occamisten und Anhänger des Terminismus,⁵ »der von den Dingen redet in suis terminis, in terminis propriis, mit eigentlichen und eigenen Worten, wie sie an ihnen selbst lauten und heissen«.⁶ Später begann er auch, Augustin zu studieren, dessen Bücher er oft las und sehr gut im Gedächtnis behielt.⁷ Im ganzen war sein Studium der Kirchenväter und der scholastischen Philosophie ein gründliches: Melanchthon rühmt von ihm, er habe in öffentlichen Disputationen andern unentwirrbare Irrsale zur Verwunderung vieler gelöst;⁸ und er selbst glaubt, sich ein nicht gerade oberflächliches Urteil über jene Dinge zutrauen zu dürfen, da er die geistvollsten Männer damaliger Zeit gehört, die besten in dieses Fach einschlagenden Schriften betrachtet, in der heiligen Schrift wenigstens einigermaßen unterrichtet, dazu aber durch persönliche Erfahrung jener geistlichen Dinge etwas erprobt sei.⁹ Unterstützt wurde Luther in seinen Studien auch als Mönch noch von der Universität, deren promovierter Magister er war, und zwar in der Weise, dass auf ihre Verwendung hin Prior und Convent des Bettel-

¹) Op. v. a. I 76 ff.

²) T.R. IV 388.

³) C.R. VI 159. E.A. 24 347: »mein lieber Meister«.

⁴) T.R. IV 394.

⁵) T.R. IV 385. Op. v. a. V 137.

⁶) T.R. IV 385 f.

⁷) C.R. VI 159.

⁸) C.R. VI 158.

⁹) Op. v. a. V 521.

ordens ihn eines Teiles seiner Ordensverpflichtungen enthoben.¹ So hatte er grössere Muse für das Studium der Scholastiker und namentlich das der Bibel, von welcher letzterem er auch dann nicht abliess, als nach seiner Priesterweihe seine Klosterbrüder ihm die Bibel nahmen, um sein Interesse ganz auf die Kirchenlehrer zu beschränken.²

Die Befähigung und Durchbildung, welche Luther zeigte, veranlasste im Jahre 1508 Staupitz dazu, seinen Ordensuntergebenen dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen als Lektor für die Universität Wittenberg vorzuschlagen.³ In deren Album wurde denn auch im Wintersemester 1508/9 Frater Martinus lüder de Mansfelt Augustinianus eingetragen.⁴ In den ersten vier Jahren lehrte Luther die Dialektik und Physik des Aristoteles, ohne dass er jedoch sein theologisches Studium vernachlässigte⁵ und den Wunsch unterdrücken konnte, die Philosophie mit der Theologie zu vertauschen.⁶ Schon jetzt scheint er in Disputationen mit seinem Gegensatz zur scholastischen Philosophie hervorgetreten zu sein und damit Aufsehen erregt zu haben; Mellerstadt wenigstens prophezeite ihm deshalb eine grosse Zukunft.⁷ Nach seiner Promotion zum Doctor der Theologie las er exegetische Vorlesungen über die paulinischen Briefe und die Psalmen.⁸ Im grossen und ganzen unterscheiden sich diese theologischen Vorlesungen Luthers nicht von denen seiner Zeitgenossen, aber doch brachen bereits durch die lange, dunkle Nacht einzelne Lichtstrahlen der neuen Lehre hervor.⁹ Von Jahr zu Jahr verschärfte sich nun sein Gegen-

¹) Mathesius 13.

²) Mathesius 13.

³) Mathesius 15. C.R. VI 160.

⁴) Foerstemann, C. E., Album Academiae Vitebergensis ab a. 1502—1506. Lips. 1841. p. 28.

⁵) C.R. VI 160.

⁶) de Wette I 6.

⁷) Mathesius 15 f. C.R. VI 160.

⁸) Mathesius 21. C.R. VI 160.

⁹) C.R. VI 160.

satz zu Aristoteles¹ und den Scholastikern, namentlich dem »finsternen« Scotus, dem »albernen« Albert, dem »zweifelhaften« Thomas, ja auch den Modernen oder Occamisten, und immer eindringlicher wies er auf das Studium der heiligen Schrift hin.² Vom Jahre 1516 endlich beginnen seine literarischen Angriffe gegen Aristoteles, die Sententiarier, wie überhaupt die verwerflichen Studien seiner Zeit.³

Als akademischer Lehrer zeichnete sich Luther nach dem Zeugnis des Anton Varillas durch eine vollkommene Beredsamkeit sowie durch die Kunst aus, der verschiedenen geistigen Verfassung seiner Hörer in entsprechender Weise gerecht zu werden und bei schwierigeren Gegenständen, bei denen Beweisgründe keine Überzeugungskraft hatten, durch wirksame Bilder zu überführen.⁴ Von Cochlaeus wird er als sehr scharfer Disputator gerühmt.⁵

Es fragt sich, wann Luther das Griechische und Hebräische gelernt habe. Nach Melanchthons Lebensbeschreibung scheint er sich bereits vor dem Jahre 1517 mit diesen beiden Sprachen beschäftigt zu haben.⁶ Gewiss wurden diese Studien durch die reformatorische Thätigkeit im Jahre 1517 unterbrochen. Jedoch wurden sie wohl bald wieder aufgenommen, denn vom 11. November 1517 an gräcisiert er nach der Weise

¹) Mathesius 23.

²) Mathesius 24 f.

³) de Wette I 15 f: er schickt am 8. II. 1516 an Jodocus durch Lange ein Schreiben voll von blasphemiae et maledictiones contra Aristotelem, Porphyrium, sententiarios, perdita scilicet studia nostri saeculi. Vgl. I 72. 83 ff. u. s. w.

⁴) Seckendorf I 22: Perfectissima in eo erat eloquentia, rationis humanae et robur et debilitatem penitus detexerat, noveratque aditus, per quos penetrari posset. Nulli auditorum affectus tam varii aut inaequales erant, quos non indagaret et sedare aut excitare nosset, prout opus esse putabat; et quando materiae subtiliores essent, quam ut argumentis persuaderi posset auditor, vincebat tamen eum figurarum efficacia.

⁵) Cochlaeus 2.

⁶) C.R. VI 161.

der Humanisten seinen Namen in Eleutherius;¹ am 18. Februar 1518 ersucht er Lange, ihm die Institutiones hebraicae Fabricianae von der Frankfurter Messe zu versorgen,² und fragt ihn nach dem Unterschiede von ἀνάθεμα und ἀνάθημα;³ drei Monate darauf schreibt er an Staupitz, er habe durch den Eifer und die Gunst sehr gebildeter Männer, unter deren höchst gefälliger Leitung er Griechisch und Hebräisch treibe, gelernt, dass poenitentia dem griechischen μετάνοια entspreche;⁴ nach Melanchthons Ankunft in Wittenberg lernt er mit anderen Griechisch wegen des Verständnisses der Bibel,⁵ und bald darauf (am 19. Januar 1519) gebraucht er in einem an Spalatin gerichteten Briefe, der eine griechische Adresse und Unterschrift trägt, griechische Phrasen.⁶ Die zwei folgenden Jahre waren dem Studium der beiden Sprachen ungünstig; es wurde jedenfalls bei Seite gelassen und erst auf der Wartburg wieder aufgenommen, wo seine Kenntnisse soweit gefördert wurden, dass er die Übersetzung der Bibel beginnen konnte. In der Folgezeit wird er, zumal zu seinen Freunden hervorragende Humanisten zählten, wie Rhagius Aesticampianus,⁷ Otto Beckmann,⁸ Hermann Tulich⁹ u. a.,

¹) de Wette I 73 ff. Vgl. Kampschulte II 12. K. Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Berlin 1889. (Monumenta Germaniae Paedagogica VII.) S. 10.

²) de Wette I 94. Später wurde ihm eine Grammatik von Moses Kimchi geschenkt, de Wette I 256.

³) de Wette I 94.

⁴) de Wette I 116. Op. v. a. II 130.

⁵) de Wette I 138 (1. Sept. 1518).

⁶) de Wette I 212 f; auch 214 f.

⁷) de Wette I 73, 429 f. Album Acad. viteb. p. 69: Johannes Rh. Estic., rhetor et poeta laureatus, sacrarum literarum doctor primusque Plinianae eruditionis publicus et ordinarius professor. Vgl. Kämmerl, H. J., Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. Hsg. von O. Kämmerl. Leipzig 1882. S. 261 f.

⁸) de Wette I 60, 63, 161, 375 VI 8. Kampschulte I 248. Alb. Acad. Viteb. 23.

⁹) de Wette I 492 f. Op. v. a. V 16.

das Studium der Sprachen wie der humaniora überhaupt nicht vernachlässigt haben. Doch wurde das Griechische nie Luthers stärkste Seite; noch im Jahre 1530 ist er darüber ungehalten, dass Camerarius einen Brief an ihn in dieser Sprache abgefasst hatte.¹

Ein Rückblick auf den gesamten Bildungsgang Luthers lehrt, dass bei ihm von einer humanistischen Bildung in dem Sinne, wie sie ein Reuchlin, Erasmus, Melanchthon besass, nicht die Rede ist. Er selbst lehnt einen Anspruch darauf in Selbsterkenntnis und Bescheidenheit ebenso entschieden ab, als er die Verdienste des Erasmus um die Wissenschaft und besonders um die Theologie,² dasjenige Reuchlins um die hebräische Sprache,³ Melanchthons um die griechischen Studien,⁴ sowie die feine Bildung und das Talent dieser Männer rückhaltlos und mit aller Hochachtung anerkennt.⁵ Wie gering Luther von sich selbst dachte, ersieht man aus einem Briefe an Christophorus Scheurl. Als ihm nämlich dieser Nürnberger Humanist riet, eine seiner Schriften dem berühmten Rechtsgelehrten Hieronymus Ebner zu widmen,⁶ schlug er dies aus mit der Begründung, es hindere ihn nicht allein seine ausgezeichnete Unwissenheit, sondern auch der Mangel

¹) *Analecta Lutherana*, hsg. von Th. Kolde. Gotha 1883. S. 450. de Wette IV 16.

²) *Op. ex. XIV 11*: *Erasmio Roterodamo debemus cum graecae tum latinae linguae studium, debemus item illustratam novi testamenti lectionem*. Vgl. auch de Wette I 88, 52 f., II 352 f.

³) *Op. ex XIV 11*.

⁴) z. B. de Wette I 140 f.

⁵) de Wette I 76, 39 f., 247 ff. (Erasmus); I 196 f. (Reuchlin); I 134 f. 141. 197. (Melanchthon). Vgl. auch Dr. C. Cordatus, *Tagebuch über Dr. Martin Luther*, zum 1. Male hsg. von H. Wrampelmeyer. Halle 1885. S. 92, Nr. 397.

⁶) C. A. H. Burkhardt. *Dr. M. Luthers Briefwechsel mit vielen unbekannten Briefen und unter vorzüglicher Berücksichtigung der de Wette'schen Ausgabe*. Leipzig 1866. S. 8. Ch. Scheurls *Briefbuch*, hsg. von Fr. Freiherr v. Soden und J. H. F. Knaake. Potsdam 1867 I 24.

an Beredsamkeit, bei dem er, wenn er auch etwas ganz Würdiges wisse, dieses doch nicht in würdiger Form von sich geben könnte.¹ Dem Haupte der Humanisten, Erasmus, gegenüber bekennt er sogar, er habe nicht soviel gelernt, dass er einen gebildeten Mann brieflich zu begrüßen verstehe;² und im Verhältnis zu einem Mutianus Rufus, dem Manne von hoher Gelehrsamkeit und feiner Bildung, dünkt er sich wie jener ungebildete Bauer Corydon, der immer mit den Gänsen zu schnattern gewohnt war.³ So muss er sich denn, angesichts des in der höchsten Blüte stehenden Jahrhunderts, das kraft seines Glückes in den Wissenschaften und in grossen Geistern auch den Cicero in den Hintergrund zu drängen vermöge,⁴ demütig als ungelehrt, stumpfsinnig und aller Bildung bar⁵ bezeichnen. Namentlich schlägt er seine Kenntnisse in der hebräischen und griechischen Sprache gering an. Er ist davon überzeugt, dass er in der hebräischen Grammatik von vielen übertroffen wird,⁶ und masst sich weder genaue Bekanntschaft mit ihr,⁷ noch ein Urteil über sie⁸ an. Aber doch darf er sich rühmen, »einem Ebräer und Griechen ziemlich

¹) de Wette I 79 f: non solum me prohibebat insignis inscitia, qua nihil mihi scire videbar, sed et altera, scilicet ineloquentia, qua non possem ea, si qua etiam dignissime scirem, digne proferre. Auch sonst spricht er sich eloquentia et Latini sermonis elegantia ab, de Wette I 565.

²) Brief an ihn vom 28. III. 1519, de Wette I 248: non tantum didici, ut eruditum virum possim per literas salutare. Seinen Brief nennt er ‚höchst barbarisch‘.

³) de Wette I 21: rusticus ille Corydon barbarus et semper inter anseres strepere solitus.

⁴) florentissimum saeculum, quod pro sua in literis et ingeniis felicitate etiam Ciceronem cogere possit ad angulum, Brief an Leo X vom 30. V. 1518, de Wette I 121.

⁵) indoctus, stupidus ingenio, vacuus eruditione, ibid.

⁶) Op. ex. I 335.

⁷) Op. ex. II 288.

⁸) Op. ex. VII 294. XV 165.

begegnen« zu können,¹ denn seine Bibelübersetzung und seine Commentare über fast alle Schriften des Alten und Neuen Testamentes bezeugen eine Bekanntschaft mit der hebräischen und griechischen Sprache, die man nicht oberflächlich nennen darf, wenn man bedenkt, wie wenige und wie unzuverlässige Hilfsmittel dem Übersetzer und Commentator zur Hand waren.

Gewiss sind die Urtheile Luthers über sich selbst zum Teil auf Rechnung einer zu grossen Bescheidenheit zu schreiben, denn wenn sich auch seine Diktion nicht erasmischer Eleganz und melanchthonischer Kürze und Klarheit² rühmen kann, so findet doch seine Gewandtheit und Schlagfertigkeit im Gebrauche der alten Sprachen die Anerkennung eines Petrus Mosellanus³ und sogar eines Eck,⁴ dessen Ansicht nicht von Vorurteilen für Luther getragen ist. Nicht zu verachten ist auch seine Bekanntschaft mit den griechischen und namentlich lateinischen Klassikern,⁵ deren Studium auf ihn in den verschiedensten Beziehungen Einfluss ausgeübt hat.⁶

Was ihm fehlte, um wahrhaft humanistisch gebildet zu sein, dessen war er sich wohl bewusst, nämlich des Mangels einer perfecten philologischen Erudition; bedauert er doch noch im Jahre 1524, in seiner Jugend wenig Poeten und Historien gelesen zu haben.⁷ Und mit der Selbstcharakteristik, »Res sine verbis Lutherus«⁸ gesteht er, dass seine

¹) T.R. IV 569.

²) Cordatus 407 1503: brevitatem et perspicuitatem kan ich nicht szo zusammen bringen quemadmodum Philippus.

³) V. E. Lösch er, Vollständige Reformati ons-Akta und Documenta. Leipzig 1720 ff. III 247: Graece et Hebraice hactenus didicit ut de interpretationibus iudicium facere possit. Nec deest dicendi materia, suppetit enim rerum et verborum silva ingens.

⁴) Seidemann, Die Leipziger Disputation. Dresden 1843. S. 80.

⁵) G. O. Schmidt, Luthers Bekanntschaft u. s. w.

⁶) Vgl. z. B. K. Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablassstreite. Leipzig 1846. I 453 ff. Jedoch wird, besonders S. 459 ff., dieser Einfluss zu hoch angeschlagen.

⁷) E.A. 22 191.

⁸) T.R. IV 603. III 409.

Bildung nicht die der Humanisten sei, welche die verba mehr denn die res, die Form vor dem Inhalt, oder sogar jene ausschliesslich (»verba sine re Erasmus«) betonten. Man thut Luther Unrecht mit der Behauptung, er habe nach dem Ruhme eines »poeta« gestrebt.¹

Den Schluss dieses Abschnittes möge eine kurze Darstellung der organisatorischen Thätigkeit Luthers in Bezug auf Schule und Universität bilden. Ohne Frage gebührt das Hauptverdienst an der Organisation zahlreicher Bildungsanstalten von verschiedener Art dem Praeceptor Germaniae,² aber auch der Reformator war nach dieser Richtung hin nicht unthätig. Die Reform der Studien in Wittenberg, welche sich namentlich in den Jahren 1517 und 1518 vollzog,³ ist wohl den vereinten Kräften Melanchthons, Spalatins und Luthers zuzuschreiben; wenigstens sendet Luther am 11. März 1518 an Spalatin einen, von ihm nicht verfassten, sondern begutachteten Entwurf de lectionibus studii nostri mutandis vel instituendis.⁴ Im Jahre 1524 reichte er auf Veranlassung des Kurfürsten Friedrich eine von ihm und Melanchthon verfasste Forma Universitatis ein,⁵ die jedoch nicht die Billigung des Kurfürsten fand. Daher änderte er den Entwurf nach Vorschlägen Spalatins ab und sandte ihn am 20. Mai 1525 wiederum ein,⁶ und zwar mit Erfolg: Kurfürst Johann und Herzog Johann Friedrich sprachen ihre Zustimmung aus.⁷ Auch sonst gab Luther

¹) Kampschulte, De Croto Rubiano. Bonnae 1862. p. 7: Notissimum est, qua arte et industria ipse Lutherus virorum clarissimorum Erasmi et Reuchlini gratiam sibi conciliare seque quasi socium poetis adiungere studuerit.

²) Vgl. Hartfelder 491—538.

³) Album Acad. Viteb. 69. 72. Vgl. de Wette I 99.

⁴) de Wette I 97.

⁵) de Wette II 554 (17. X. 1524): Remitto tibi libellum tuum, mi Spalatine, simul et formam Scholae Principi proponendam, non magna spe, tamen tentandum in nomine Domini.

⁶) de Wette II 665 f: secutus sum omnia tua praeposita puncta cum exhortationibus.

⁷) Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 83 ff. 92. de Wette III 39.

Ratschläge, welche die Änderung der Studien und Besetzung der Professuren betrafen. Ein Hauptgegenstand seiner Sorge war, dass in Wittenberg die »albernen« Vorlesungen über Petrus Hispanus, Tartaretus,¹ die »unnützen« über Thomas und Scotus,² da sie feine, geschickte Leute nur beschwerten,³ zum grössten Teil beseitigt und allmählich durch biblische oder philologische Lektionen ersetzt wurden. Sein Einfluss bewirkte es, dass, ebenso wie das Studium des Aristoteles allmählich abnahm und im Begriff stand, ganz zu verschwinden, man einen wunderbaren Abscheu vor den Sententiariern empfand und dass kein Lektor auf Hörer rechnen durfte, wenn er nicht biblische Theologie las.⁴ Seit dem Jahre 1518 widmete sich die akademische Jugend in Wittenberg mit bewundernswertem, glühendem Eifer dem Studium der heiligen Schrift und hörte zu diesem Zwecke Vorlesungen über die griechische und hebräische Sprache.⁵ Grosse Schwierigkeiten bereitete nur noch die Berufung eines geeigneten Lehrers des Hebräischen, da nicht leicht einer gefunden wurde, welcher den von den neuen Theologen an ihn gestellten Anforderungen völlig genügte.⁶ Gleichwohl scheinen auch diese Studien einen glücklichen Fortgang genommen zu haben, denn schon am 27. März 1519 schreibt Luther an Friedrich den Weisen, der durch seine ausgezeichnete Liebe zu den Wissenschaften allen Fürsten ein Vorbild in der Förderung derselben geworden sei:⁷ »Es treibt Griechisch und Hebräisch mit ziemlichem Glücke dein Witten-

¹) de Wette I 99.

²) de Wette I 190. Vgl. auch 257. 108.

³) T.R. IV 387.

⁴) de Wette I 57.

⁵) de Wette I 138.

⁶) de Wette I 169. 210. 254. 364 f. 420. 440 f. 560. 574.

⁷) de Wette I 242 (= Op. ex. XIV 5): Graecatur et ebraicatur sat feliciter Wittemberga tua. Artes liberiores benigniore quam hactenus Minerva docentur, sincera Christi theologia triumphat opinionibus et quaestionibus hominum prope nihil neque opinantibus neque quaerentibus.

berg. Die freien Künste werden mit grösserem Geschicke als bisher gelehrt; die reine Theologie Christi triumphiert über die fast inhaltlosen Meinungen und Fragestellungen von Menschen.« Und in einer Anrede an Melanchthons Studierende der Theologie gratuliert er ihnen dazu, dass die Wissenschaften, und zwar vorzüglich die, welche sich auf die Frömmigkeit beziehen, auf wunderbare Weise durch einen glücklichen Fortgang in kurzer Zeit gefördert, ja wiedergeboren seien.¹ Noch zwanzig Jahre später kann Wittenberg von Vitus Theodorus in Strassburg ganz im Sinne Luthers² die glücklichste Werkstätte der Theologie und aller rechten Studien genannt werden.³

Auch Partikularschulen wandte Luther sein Interesse zu; nur lehnt er es ab, allein einen Entwurf für sie aufzusetzen, da diese Aufgabe die Einsicht und das Urteil vieler erfordere.⁴ Schon in seiner »Ordnung eines gemeinen Kastens« vom Jahre 1523 findet sich ein Abschnitt, welcher über die »Ausgabe von Zuchtschulen« handelt;⁵ im selben Jahre stimmt er dem Schulplan Melanchthons im »Unterricht der Visitatoren«, zu dem Luther nur die Vorrede verfasst hat, nach wenigen Abänderungen zu. Im übrigen unterlässt er nicht, einzelnen Personen die Sorge für den Jugendunterricht ans Herz zu legen,⁶ sowie Gemeinden und Fürsten

¹) Op. ex. XIV 10 f: Literas, easque potissimum, quae ad pietatem pertinent, mirum in modum felici successu brevi auctas, nedum renatas, strenue interim reclamantibus ac ferro flammisque obnitentibus eis, quibus et literarum casum et adulterinam istam opinionum theologiam debemus.

²) Op. ex. XIX 241. 248. Vgl. T.R. IV 549: Diese Schule (Wittenberg) ist gleichwie ein Fundament und Grundfeste der reinen Religion.

³) Op. ex. XIX 159. Über die Zustände der Universität Wittenberg in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vgl. J. Chr. A. Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen 1801. I 133 ff.

⁴) de Wette II 33.

⁵) E.A. 22 122—124.

⁶) de Wette II 504 f. 528. I 256.

zur Errichtung von Schulen zu ermahnen;¹ ja, er reist auch an Ort und Stelle, um Schulen selbst einzurichten.² Freilich hatte man in den niederen Kreisen für die Notwendigkeit der Lateinschulen wenig Verständnis; und so kam es, dass Luther sich sogar zu dem Vorschlag verstieg, einen bedingten Schulzwang einzuführen. Man sollte, rät er den Ratsherren aller deutschen Städte, diejenigen Knaben, welche geschickte Lehrer oder Prediger zu werden versprächen, »desto mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbs verordnen«.³ An eine Ausführung dieses Vorschlages ist nie gedacht worden.

¹) An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. E.A. 22 168 ff. Eine Predigt, dass man Kinder zur Schulen halten sollte. 1530. E.A. 20 1 ff. (an die Nürnberger gerichtet). An den christlichen Adel deutscher Nation u. s. w. E.A. 21 344 ff. An die Christen zu Riga und Livland, 1524, de Wette II 595 ff. Ermahnung an Markgraf von Brandenburg, Universitäten und Schulen zu errichten, de Wette III 486 (Für die Universität sollen 2 Theologen, 2 Juristen, 1 Mediciner, 1 Mathematiker, 4—5 pro grammatica, dialectica, rhetorica bestellt werden).

²) de Wette II 646.

³) E.A. 22 192. vgl. 20 44.

II.

Nach dem Gange, den Luthers Bildung genommen hat, darf man vermuten, dass seine Grundanschauungen über die Bildung der Schule und Universität sich weder mit denen des Mittelalters noch des Humanismus völlig decken, sondern dass er eine Mittelstellung zwischen beiden Richtungen einnimmt. Bestätigt sich diese Vermutung?

I.

a. Die einschneidendste Neuerung, die der Humanismus gegen das alte System geltend machte, ist der Bruch mit der Theorie der kirchlichen Tradition und Autorität. Nicht als ob er das Recht des geschichtlich Gewordenen bestritten hätte: das Altertum lehrte ihn vielmehr das Verständnis historischer Entwicklung. Aber er protestierte gegen die Alleinherrschaft der Tradition und Autorität, die das Recht des Individuums tyrannisch verneinte. Die individuelle Persönlichkeit galt im Mittelalter nicht für sich, sondern nur als Glied der allein mit Autorität ausgestatteten Allgemeinheit. Diese, in den meisten Fällen die Kirche, erzog sich in ihren Bildungsanstalten gehorsame, willenlose Sklaven, denen sie für das innerste religiöse Bedürfnis des Herzens festformulierte Glaubenssätze vorschrieb, von welchen abzuweichen das Verbrechen der Ketzerei bedeutete, denen sie andererseits auch für den Geist die Gegenstände des profanen Wissens in kanonischer, darum ohne ihren Willen unabänderlicher Form diktierte. Des Wissens: es ist bekannt, dass die Schüler der mittelalterlichen Schulen auf das Wort ihres Lehrers verpflichtet waren, dass im besonderen die Studierenden der Medizin auf Galenus oder Hippokrates vereidigt wurden.¹ Des Glau-

¹) Vgl. z. B. Raumer IV 23.

bens: die ganze mittelalterliche Theologie ist nichts anderes als eine Vernichtung des persönlichen Glaubenslebens durch Aberkennung seiner Berechtigung. Die Folge dieser Theorie der Tradition und Autorität war notwendig die, dass von einer selbständigen wissenschaftlichen Forschung, die frei von Vorurteilen an das Objekt der Untersuchung herantritt, weder bei den Lehrern noch viel weniger bei den Schülern die Rede sein konnte. Übereinstimmend kämpfen gegen sie der Humanismus¹ und, im mittelbaren Anschluss an ihn,² Luther an, mit dem Unterschiede allein, dass jener das intellektuelle Interesse, dieser das religiöse vorwiegend vertritt, ohne sich jedoch beiderseits auf eines ausschliesslich zu beschränken.

Hören wir Luther. Im vertraulichen Verkehre soll er ja einmal den Wunsch geäussert haben, es möchten die Gedichte des Prudentius, des besten und christlichsten Poeten, in den Schulen gelesen werden; auch Fulgentius sei ein vorzüglicher Dichter, denn er sei dem Horaz »beide mit sententiis, schönen Sprüchen und guten Worten« weit überlegen.³ Aber im Schreiben an die Ratsherren aller deutschen Städte will er in die zu errichtenden Bibliotheken Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen seien, aufgenommen wissen.⁴ Mit diesem Rate befindet er

¹) Vgl. z. B. J. Burckhardt, Die Cultur der Renaissance in Italien, 3. A. von L. Geiger. Leipzig 1877. I 161 f.

²) Dass Luther den Grundsatz der Freiheit von Autoritäten mittelbar wenigstens dem Humanismus entnommen habe, ist doch wohl anzunehmen gegen P. Drews (Humanismus und Reformation. Leipzig 1887), der es bestreitet (S. 18), dass die lutherische Reformation von jenem einzelne Prinzipien entlehnt habe. Es wäre verfehlt und vergeblich, zum Beweise dieser Behauptung einen Punkt in Luthers Leben und Bildungsgang suchen zu wollen, an dem er jenen Grundsatz übernommen haben könnte, aber man bedenke, wie sehr die Luft Erfurts, die Luther fast 8 Jahre hindurch — die empfänglichsten seines Lebens — atmete, von humanistischen Anschauungen erfüllt war. Vgl. Kampschulte, Die Universität Erfurt.

³) T.R. IV 374 f.

⁴) E.A. 22 197.

sich im Widerspruch zu der im Mittelalter beliebten Übung, entweder die christlichen Lateinschriftsteller den alten klassischen vorzuziehen,¹ um gegen jeden Anstoss, den letztere der kirchlichen Autorität gewähren konnten, gesichert zu sein, oder doch die Werke der Griechen und Römer einer allegorischen Interpretation in christlichem Sinne zu unterziehen.² Luther fordert die Lektüre der Klassiker, unangesehen ob sie sich der kirchlichen Autorität fügen oder nicht; und ihre Erklärung soll nicht von der Tradition und Autorität bestimmt sein, man soll nicht zurechtgeschnittenes Material in sich aufnehmen, nicht bloss legere et discere, sondern vielmehr selbständig das Dargebotene prüfen, sed et iudicare.³ Damit ist die Forderung historischer Kritik für Schule sowohl als für Wissenschaft ausgesprochen. Noch bestimmter stellt sie Luther für die theologische Wissenschaft besonders auf, wenn er mit dem Rechte christlicher Freiheit das eine für sich verlangt, die Ansichten des seligen Thomas, Bonaventura oder anderer Scholastiker, oder die Tändeleien der Canonisten nach seinem Urteile ablehnen oder annehmen zu dürfen;⁴ und wenn er oft den Rat giebt, die Kirchenväter mit Kritik zu lesen, zu examinieren, ob sie mit Gottes Wort übereinstimmen.⁵ Freilich musste dann auch der akademische Eid fallen, »die verfluchte Weise, mit Eiden und Gelübden alle Ding wehren

¹) Vgl. K ä m m e l 165. (172. 364. 366.)

²) So musste Vergil voll göttlichen Tiefsinns unter dem Bilde der Fabel philosophische Wahrheiten verkündigen und sich als Nekromant gebrauchen lassen (G. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums.² Berlin 1880/1. I 27); Ovid erfreute sich einer allegorischen Erklärung (D. Erasmi opera. Lugd. Bat. 1703. I 825 B), Seneca war der christliche Philosoph katexochen (O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre I. Braunschweig 1882. S. 264).

³) C o r d a t u s 43 181.

⁴) Op. v. a. II 136: Unum illud . . . mihi vindico iure Christianae libertatis, quod opiniones B. Thomae, Bonaventurae aut aliorum scholasticorum vel canonistarum nugas . . . volo pro meo arbitrio refutare vel acceptare.

⁵) T.R. IV 389.

und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohn alle Not.¹

Indem Luther dem Princip der individuellen Freiheit und, wenn auch nicht in demselben Masse, der historischen Kritik Geltung verschaffte, hat er zunächst und unmittelbar der theologischen Wissenschaft und dem Religionsunterrichte eine gänzlich veränderte Richtung gegeben. Der Theologie insofern, als sich die freie Betrachtung und Erklärung der biblischen Schriften, die ihr heute ihr eigentümliches Gepräge aufdrückt, erst von ihm aus herschreibt und ihre Aufgabe die wissenschaftliche Forschung wurde, welche nicht wie die Scholastik von vornherein feststehende Resultate deduciert, sondern vorurteilsfrei auf dem Wege historisch-kritischer Untersuchung auch zu neuen Ergebnissen gelangt.

Der Religionsunterricht erhielt eine wesentlich andere Aufgabe, denn der Schüler soll nicht mehr die kirchlichen Glaubenssätze und Sittenregeln so, wie sie ihm vorgetragen werden, als eine Anzahl Canones, die er im gegebenen Falle mechanisch zur Anwendung bringt, anstandslos aufnehmen, sondern er hat nach der notwendigen Anleitung des Unterweisenden, aber in freier Aktivität den Gehalt des christlichen Glaubens in seinem Innern zu verarbeiten, damit er zum lebendigen Eigentum seiner eigensten Persönlichkeit werde. Die religiöse Bildung der Schule besteht nicht in einer Kenntnissnahme von kirchlichen Dogmen noch in der Einführung in das Studium der Väter, sondern in der Entfaltung eines persönlichen Glaubenslebens. Es ist nicht nötig, diese Anschauung Luthers von religiöser Unterweisung aus seinen Schriften nachzuweisen, ist sie doch der Grundgedanke, auf dem seine ganze religiöse Erneuerung sich aufbaut.²

¹) E.A. 28 10.

²) Vgl. J. Müller, Luthers reformatorische Verdienste um Schule und Unterricht.² Berlin 1883. S. 36 ff.

Mittelbar hat Luther auch die Entwicklung anderer Wissenschaften beeinflusst, z. B. der Philosophie und Naturwissenschaft. Zwar urteilt er über die Philosophie, im besonderen des Aristoteles, in schroffer Weise ab, und er verwirft das kopernikanische (heliocentrische) Weltsystem auf Grund einer Schriftstelle,¹ aber Descartes konnte nicht zum Begründer der neueren Philosophie werden, wenn ihm nicht Luther durch Vernichtung des Scholasticismus, an der auch die Humanisten, aber mit geringerem Erfolge, arbeiteten, den Boden bereitet hätte, und schwerlich konnten die Naturwissenschaften einen so mächtigen Aufschwung nehmen, war nicht der Bann der Tradition, den die Kirche auf sie gelegt hatte, durch die geistige Erneuerung und Aufklärung des beginnenden 16. Jahrhunderts gebrochen.

b. Die notwendige positive Consequenz des zunächst negativen Principes der Freiheit von Autoritäten war die Forderung des Zurückgehens auf die Quellen. Man trank aus Cisternen Sammelwasser. Aristoteles kannte man nur aus schlechten, oft unverständlichen² Übersetzungen oder den Commentaren der Scholastiker;³ niemand fast vermochte Vergil zu verstehen ohne den Commentar des Servius. Dass auf diese Weise nur ein Zerrbild vom Altertum gewonnen wurde und der Bildungswert seiner Geistesschätze infolgedessen verloren ging, war die bitterste Klage der Humanisten. Um so lauter erscholl daher ihr Ruf: Ad fontes! Zu den Quellen,⁴ aus denen die köstlichen Tropfen klassischer Bildung allein unverfälscht und in krystallener Reinheit geschöpft werden können! Zu den Quellen, aus denen der bildsame Geist der Jugend heilsameres Wasser trinkt als aus dem trüben Born der Commentare! Niemand

¹) T.R. IV 575.

²) E.A. 8 60.

³) Vgl. Fr. Nitzsch, Luther und Aristoteles. Festschrift zum 400jährigen Geburtstage Luthers. Kiel 1883. S. 22--24.

⁴) Vgl. E.A. 25 231.

konnte in diesen Ruf freudiger einstimmen als Luther. Gar oft giebt er seiner Freude darüber Ausdruck, dass Gott wieder reine Sprachen und Künste geschenkt habe; dankbar erkennt er an, dass durch den Hinweis auf die Quellen der Schul- und Wissenschaftsbetrieb erleichtert worden sei; und in einem Briefe an Spalatin spricht er es klar und bestimmt als seinen Grundsatz aus, dass sowohl die reine Philosophie als auch die Theologie und alle Wissenschaften aus ihren Quellen zu schöpfen sind.¹ Es darf nicht befremden, dass Luther diese Forderung mit Bezug auf die philosophische und klassische Bildung nicht öfter ausspricht; als Theologe betont er sie wiederholt und um so eindringlicher für die religiöse Bildung und die theologische Wissenschaft.² Die reine Wahrheit des christlichen Glaubens kann der Schüler wie die Wissenschaft nur unmittelbar aus der heiligen Schrift gewinnen. Deshalb verwirft Luther in seinem Schreiben an die Ratsherren als ein »toll Fürnehmen« die Übung der mittelalterlichen Schulen, »dass man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Glossen Lesen. Haben doch die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet und dennoch nur kaum hinnach geohmet und halb geraten, halb gefehlet. So läufest du demselben nach mit viel Mühe und könntest dieweil durch die Sprachen demselben viel bass selichen raten, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache (d. h. die Quellen) gegen aller Väter Glossen.« Selbst ein Bernhard v. Clairvaux, der das Evangelium am reinsten bewahrte, hat doch die Schrift »ausser dem rechten Sinn geführet.« So war es nicht zu verwundern, dass man sie für finster erklärte, da man sie nicht nach ihrem Grundtexte, sondern nach »irrigen Einführern« studierte.³ Wie einschneidend die Forderung

¹) de Wette I 190.

²) z. A. E.A. 25 231. 22 181 ff.

³) E.A. 22 185 f.

des Zurückgehens auf die Bibel war, ersieht man z. B. daraus, dass Karlstadt, als er zum Doctor der Theologie promoviert wurde, noch keine Bibel gesehen hatte,¹ und dass Luther behaupten konnte, die scholastischen Theologen verstünden nicht ein Kapitel aus der Bibel (ebensowenig wie aus Aristoteles).² Mit Luther hob in der theologischen Wissenschaft ein Bibelstudium und eine Bibelforschung an, die ihr in der Folgezeit den wesentlichen Charakter verliehen hat.

2.

Stimmte Luther mit den Principien humanistischer Bildung und Wissenschaft — Freiheit von Autoritäten und Zurückgehen auf die Quellen — so vollständig überein, dass sie der intellektuell und ästhetisch gerichtete Humanismus nur auf anderem Gebiete vorwiegend betonte als er, dessen Urteile fast ausschliesslich religiös und theologisch bestimmt sind, so trennt er sich jedoch von ihnen in der Bestimmung des Wertes und Zieles der Bildung.

Im Mittelalter ist »die Theologie das letzte Ziel der gelehrten Studien; ihr kehren sich alle Bildungsdisciplinen zu.«³ Die Künste der Encyclopädie werden zur Theologie in der Weise in die engste Beziehung gesetzt, dass z. B. die Arithmetik in die heilige Zahlensymbolik einführen, die Geometrie die Wahrheit der Lehrsätze von Gott und seiner Schöpfung stützen muss.⁴ Nennt man die Richtung der Pädagogik, welche der Bildung keinen absoluten, in ihr selbst liegenden Wert zuerkennt, sondern nur für die Anforderungen eines bestimmten Lebensberufes heranbildet,

¹) T.R. II 69.

²) de Wette I 101.

³) Willmann I 260. Kämmer 162 f.

⁴) Inbetreff der Beziehung anderer Künste zur Theologie vgl. Willmann I 263 ff.

realistisch,¹ was jedoch wegen der wechselnden Bedeutung dieser Bezeichnung nicht zu empfehlen ist, so verkörpert die mittelalterliche Bildung den Realismus in seiner ausgeprägtesten Gestalt.

Der Humanismus hingegen erblickt in Studium und Wissenschaft selbst den Zweck und Wert der Bildung, deren Gegenstände ihm nicht, wie dem Mittelalter, Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck sind: die Bildung hat absoluten Wert. Zum Studium der humaniora bestimmen den Humanisten rein ästhetische Rücksichten: die Begeisterung für die Helden und Tugenden der Antike, die der Gegenwart unbekannt sind; der erhabene Genuss, die eleganten, musikalischen Verse der klassischen Dichter zu lesen und sie womöglich nachzuahmen; die geistreichen Apophthegmen, tiefen Sentenzen, feinsinnigen Erzählungen; er schwelgt in den Anschauungen der Alten und will, während der mittelalterliche Realist aus den Schriften der Klassiker nur eine Summe ungeordneter antiquarischer Kenntnisse sammelte, die ganze Lebens- und Weltanschauung des Altertums, nachdem sie über ein Jahrtausend der Vergangenheit und fast der Vergessenheit angehört hatte, in der Gegenwart wieder in lebensvolle Wirklichkeit umgestalten.² Es ist dies ein schwärmerischer Idealismus, der sich über die Wirklichkeit des Lebens hinwegsetzt, hinwegtäuscht, weil sie ihm zu

¹) So Geffers in K. A. Schmid's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens.² Leipzig 1876—87. S. unter »Humanismus und Realismus«. III 617 ff.

²) Staatsverfassung, Moral, selbst Religion wurden latinisiert oder gräcisiert. Wieweit darin die italienischen Humanisten gingen, dafür einige Beispiele: Dante ruft Zeus für den Gekreuzigten an, Boccaccio nennt Christus den Sohn Jupiters, der Plutos Reich beraubt habe u. s. w. Erasmus ist nicht weit davon entfernt, Cicero als Heiligen anzurufen, Conrad Celtes nennt die Geistlichen Priester Jupiters, Phöbus, Bacchus sind ihm christliche Heilige. Vgl. Voigt II 368 ff. H. A. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfange der Reformation. Magdeburg 1827/32. II 131 f.

trivial, zu profan gegen das Altertum erscheint, und ein lebhafter Protest gegen den mittelalterlichen Realismus und Utilitarismus. Wenn die humaniora nur ergötzen, realen Nutzen brauchen sie nicht zu gewähren; jedenfalls aber kommt derselbe zuletzt in Betracht, es steht nur nichts im Wege, dass das Vergnügen von dem Nutzen begleitet wird und die Annehmlichkeit mit der Güte verbunden ist.¹ Die humanistischen Studien bilden höchstens unter Umständen eine Zierde der Theologie.²

Anders urteilt schon Melanchthon, dessen ursprünglich erasmische Anschauungen über klassische Bildung durch Luthers Einfluss verändert worden sind. Melanchthon verleugnet die erasmische Schule mit ihrer idealistischen Würdigung der humaniora nicht, denn ihm bereitet die Eloquenz unglaubliches Vergnügen; wunderbar ergötzt die Menschen die Geschichte grosser Thaten. Und nichts ist nach seiner Ansicht angenehmer, als im Geiste das zu betrachten, was uns die Philosophie lehrt über die Grösse der Himmelskörper und der Erde, kurz die Naturgeschichte; ergötzlich ist es auch, die Gründe der bürgerlichen Pflichten kennen zu lernen, wie sie Gottes Finger in der Natur eingeschrieben und gelehrte Männer mit bewundernswerter Klugheit bemerkt haben.³ Die idea-

¹) Erasmus, de pueris statim ac liberaliter instituendis, opera I 511 A: nihil vetat, quominus voluptati comes sit utilitas et iucunditati iuncta sit honestas.

²) Erasmus Hochstrato Dominicano bei H. v. d. Hardt, historia literaria reformationis. Freft. 1717. II 13: Haec studia (sc. humaniora) non obscurant theologicam dignitatem, sed illustrant, non oppugnant, sed famulantur. p. 14: Si theologia cohonestabit haec studia, vicissim ab his decorabitur.

³) C.R. XI 213 f. Incredibilem voluptatem parit eloquentia; mire delectat homines historia rerum gestarum —. Et nihil dulcius est quam intueri animo eas res, quae in philosophia nobis traduntur de magnitudine coelestium corporum et terrae, de variis motibus siderum, quomodo lumina coelestia varie mixta inter se ac temperata diversos effectus pariunt in hac inferiori natura, sicut aliter atque aliter mixtae voces diversas cantiones efficiunt. Iuvat etiam videre causas officiorum civilium in natura divinitus scriptas et mirabili prudentia a doctis hominibus animadversas.

listische Beurteilung der Bildung von ästhetischem Gesichtspunkte aus findet sich an einer anderen Stelle noch deutlicher ausgesprochen: Melanchthon meint, die blosse Annehmlichkeit des Kennenlernens (*ipsa cognitionis suavitas*) mache der Jugend das Studium der Alten empfehlenswert. Insoweit ähnelt sein Urteil über den Wert der Bildung dem der Humanisten. Aber in höherem Grade als die Annehmlichkeit bestimmt ihn zum Studium die Nützlichkeit (*cum ipsa cognitionis suavitas, tum etiam utilitas*),¹ die er auch sonst als wirksamstes Empfehlungsmittel für das Studium der Sprachen anführt,² und deren man erst versichert sein müsse, ehe man sich zum Studium begiebt.³ Verleiht aber das Moment des Nützlichen der Bildung ihren Hauptwert, dann ist sie nicht mehr Selbstzweck, wie bei den Humanisten, sondern Mittel zum Zwecke der Nützlichkeit. In diesem Punkte ist Melanchthon nicht bloss ein Kind seiner Zeit,⁴ sondern, wenn auch schon Reuchlin bestrebt war, die Wissenschaft in den Dienst der christlichen Wahrheit und Theologie zu stellen,⁵ von Luther beeinflusst, bei dem der Realismus noch unverhüllter hervortritt.

Luther ist von dem hohen Werte der Bildung überzeugt; er scheint ihr sogar absoluten Wert zuzuerkennen, wenn er meint, die schönen Wissenschaften und überhaupt das, was auf Geist und Bildung beruht, seien ohne Widerspruch sehr gut und einer vortrefflichen und ausserordentlichen Pflichttreue würdig.⁶ Aber er war kein Schwärmer und Idealist, wie die Italiener und Erasmus; das praktische Interesse wies ihn auf das Leben mit seinen Anforderungen hin. Darum beurteilt er auch die Bildung

¹) C.R. XI 213.

²) C.R. I 518.

³) C.R. XI 103.

⁴) Gegen Hartfelder 163.

⁵) Erhard II 220 ff.

⁶) de Wette I 241 (= Op. ex. XIV 3): *Bonae literae et omnino ea, quae ingenio et eruditione constant, . . . sine controversia optima et optimo ac peculiari hominis officio digna.*

von praktischen, utilitaristischen Gesichtspunkten aus. Luther hat, so oft er die Notwendigkeit der Studien betont, die Gesamtheit des christlichen deutschen Volkes im Sinne, für welche dieselben von Wert sein sollen. Er für seine Person würde vielleicht, wie Melanchthon, öfters ästhetische Momente hervorheben, aber um des Volkes willen verschweigt er sie und stellt sich auf praktischen Standpunkt. »Ich will hier schweigen«, spricht er zu den Nürnbergern, nachdem er ihnen den Nutzen der humanistischen Bildung dargelegt hat,¹ »ich will schweigen, wie eine feine Lust es ist, dass ein Mann gelehrt ist, ob er gleich ein Amt nimmermehr hätte, dass er daheim bei sich selbst allerlei lesen, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in fremde Lande reisen und handeln kann; denn was solcher Lust ist, bewegt vielleicht wenig Leute.«² Er selbst, für seine Person, ist nicht unempfindlich für die Schönheit der Dichter, die ihn stärker erregen, mehr erfreuen und festhalten als die ungebundene Rede, sei es auch eines Cicero oder Demosthenes;³ er versteht es, die Gedichte Vergils, Ovids, Homers ästhetisch zu würdigen, und ergötzt sich bisweilen an Versen, die er selbst gedichtet;⁴ die Naturforschung gewährt nach seiner Ansicht wie Nutzen, so auch grosses Vergnügen.⁵ Was aber lag dem Volke an dieser Annehmlichkeit der humanistischen Bildung? Liess es doch bisher nur lernen, »so Pfaffen, Mönch und Nonne werden sollten«,⁶ weil es »allein

¹) E.A. 20 31.

²) Zu einer Erkenntnis, wie sie in den letzten Worten ausgesprochen liegt, konnten die reinen Humanisten nicht gelangen, denn die Aristokratie des Talentes erhob sie hoch über die Sphäre der grossen Menge, für welche Schöngeister kein Interesse zu empfinden vermögen. Aber ein Luther, dessen Herz nur für »seine lieben Deutschen« schlug, musste die Interessen des ästhetischen Gefühls hinter die des praktischen Bedürfnisses zurückstellen.

³) de Wette V 75.

⁴) Schmidt, Bekanntschaft u. s. w. 40—47.

⁵) Op. ex. XXI 10: in sciscitandis rerum naturis non solum utilitas, sed et magna quoque voluptas est.

⁶) E.A. 22 172.

den Bauch und zeitliche Nahrung für die Kinder suchte in Klöstern und Stiften.«¹ Luther bekämpfte energisch diese vulgäre Anschauung, aber doch musste er dem Volke den Nutzen der Studien vor Augen führen, um es von ihrem Werte und der Notwendigkeit humanistischer Bildungsanstalten zu überzeugen. So legt er in seiner »Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle«, den Nürnbergern dar den »geistlichen Nutz und Schaden, so aus der Schulen Förderung oder Verachtung entstehet«,² sodann den »zeitlichen und weltlichen Nutz und Schaden«.³ In gleicher Weise sucht er die Ratsherren aller Städte Deutschlands, nachdem er den Verfall der Schulen beklagt hat,⁴ dadurch von ihrer Pflicht zur Aufrichtung von Schulen zu überzeugen, dass er zuerst vom »Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen für das geistliche Wesen und zur Seelen Heil«⁵ handelt und darauf die Frage beantwortet, »ob das zeitlich Regiment nicht dürfe vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche«.⁶ Dieselben Gedanken kehren in den Tischreden oft wieder; z. B.: »Wiewohl sie (die Schulen) wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie grossen Nutz, also dass sie stracks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen und christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Kirchendienern erwählet und genommen werden«;⁷ oder: »Junge Schüler und Studenten sind der Kirche Samen und

¹) *ibid.* weiter unten. Vgl. E.A. 20 1 ff.₆

²) E.A. 20 11—24. Dieser Teil enthält Ausführungen über die hohe Wichtigkeit des Predigt-, Seelsorge- und Schulamts.

³) E.A. 20 24—45. Der 2. Teil handelt von der Notwendigkeit gebildeter Obrigkeiten, Juristen, Schreiber, Ärzte.

⁴) E.A. 22 170—180.

⁵) E.A. 22 180—188.

⁶) E.A. 22 189—190. Den Schluss der Schrift bilden Hinweisungen auf die bessere Methode und der Vorschlag, Bibliotheken einzurichten.

⁷) T.R. IV 544.

Quellen«. ¹ Dass Luther von den verschiedenen Berufsarten, für welche die Studien von Nutzen sind, die der Theologen am meisten hervorhebt, ist wiederum daraus zu erklären, dass das religiöse Interesse bei ihm eine centrale Stellung einnimmt. Sein letztes Ziel ist der Christ; darum ist auch die letzte und höchste Aufgabe der Wissenschaften, dem Reiche Gottes zu dienen. »Die Theologia soll Kaiserin sein, die Philosophia und andere gute Künste sollen derselben Dienerin sein, nicht sie regieren und meistern«; ² »die Theologie verleiht Leben und Heil, alle anderen Künste nähren nur den Leib«. ³ Luther glaubt zwar, dass die Studien und Wissenschaften ihren höchsten Zweck erst dann erfüllen, wenn sie im Dienste der Theologie stehen, sie gelten jedoch dann nur als propädeutische Disciplinen, die ihren Zweck nicht in sich selbst tragen, die keinen absoluten Wert besitzen, und er nähert sich mit diesen Anschauungen mehr dem Mittelalter als dem Humanismus, der den Studien, besonders der Philosophie, eine, wenn auch oft überschwängliche, so doch im Wesentlichen gerechtere Würdigung widerfahren lässt. ⁴

¹) T.R. IV 563. Vgl. E.A. 25 341. 344. 386: Wo man nicht Schüler zeucht, so werden wir nicht lange Pfarrherr und Prediger haben, wie wir wohl erfahren. Denn die Schule muss der Kirche geben Personen, die man zu Aposteln, Evangelisten, Propheten, das ist, Prediger, Pfarrherr, Regierer machen kann. Ohn was man noch sonst muss für Leute haben in der ganzen Welt, die Kanzler, Räte, Schreiber und dergleichen sollen werden, die auch weltlich helfen regieren.

²) T.R. I 297.

³) Cordatus 460 1680. Melanchthon: alle Disciplinen sind organa, quasi praeludia der Theologie, Hartfelder 161.

⁴) Ähnlich von Melanchthon: C. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland, I. München und Leipzig 1883 (Band 19 der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland). S. 174. G. Bernhardt, Grundriss der römischen Literaturgeschichte⁵. Braunschweig 1872. S. 130.

3.

Das Ziel der Studien bestimmt ihren Inhalt; über diesen zuletzt ein Wort.

Das Bildungsideal des Humanismus ist die eloquentia, als deren erhabenste Repräsentanten Cicero¹ und Quintilian gelten. Eloquentia definiert jener als copiose loquens sapientia, und Quintilian nimmt diese Definition in bestimmterer Form auf, wenn er in der Einleitung zu seinen Institutiones oratoriae² es als Ideal eines Redners bezeichnet, dass er nicht nur hervorragende Redefertigkeit, sondern alle Tugenden des Geistes zeige. Dieses Bildungsideal des römischen Redners wird vom Humanismus als Ideal der Bildung überhaupt aufgenommen. Wohlredenheit, verbunden mit Weisheit, oder Weisheit, die redebegabt ist, das ist wahre Bildung. Die eloquentia schliesst in sich nicht bloss die ars copiose loquendi ein, sondern die geistigen Fähigkeiten insgesamt, während durch sapientia sowohl die im Leben sich bewährende Verständigkeit als auch die Tugenden in speziellem, ethischem Sinne beschrieben werden. Das Ideal der Eloquenz ist also vorwiegend formal, bis auf den sittlichen Inhalt; aber auch dieser verflüchtigt sich, da die sittlichen Tugenden nur aufgefasst werden als die Weisheit, die Regeln der Moral an ihrem Orte anzuwenden. So der italienische Humanismus; ganz ähnlichen Inhalt hat das Bildungsideal bei Erasmus.³

¹) Cicero, »reinste Quelle der Prosa«, Burckhardt I 294 ff.

²) § 9. Vgl. § 18, wo mores, scientia, omnis facultas dicendi gefordert werden.

³) Erasmus bestimmt es so: Munus formandi pueritiam multis constat partibus, quarum sicuti prima, ita praecipua est, ut tenellus animus imbibat pietatis seminaria (die Tugenden im ethischen Sinne); proxima, ut liberales disciplinas et amet et perdiscat (eloquentia und sapientia im besonderen Sinne); tertia est, ut ad vitae officia instruat (nicht mit Realkenntnissen, sondern mit Urteilsfähigkeit; virtus im besonderen Sinne); quarta est, ut a primis statim aevi rudimentis civilitati morum assuescat (sapientia allgemein). De civilitate morum puerilium, Op. I 1033 B.

Einen etwas anderen Charakter trägt das Bildungsideal bereits bei Melanchthon. Er definiert die Eloquenz als *facultas res bonas sapienter et perspicue exponendi*.¹ Die Bildung besteht aus diesen zwei Fähigkeiten: *scientia iudicandi de rebus humanis et facultas dicendi*;² sie ist also formal. Aber doch begnügt sich Melanchthon damit nicht, denn an anderen Stellen ändert er seine Ansicht dahin, dass die Bildung eine Vermehrung der Realkenntnisse in sich schliesse³ und dass ihr Inhalt *res ac verba* umfasse. Freilich ist ihm im Grunde nicht die Kenntnis der *res* selbst, das Materiale, sondern die Fähigkeit, über die *res* zu urteilen, also etwas Formales, das weitaus Wichtigere.

Für Luther besteht der Inhalt der Bildung zunächst in der Humanität, die er allerdings nicht schwärmerisch und kosmopolitisch wie die Humanisten auffasst, sondern ebenso in dem rechten bürgerlichen, wie allgemein-menschlichen Verhalten erblickt. Die *res* gewinnen das Übergewicht über die *verba*. »Schulen kann man nicht geraten, denn sie müssen die Welt regieren.«⁴ Von diesem Gedanken ausgehend, schreibt er an die Ratsherren seine Ermahnungen, Schulen zu errichten, und widmet er dem Nürnberger Syndicus Lazarus Spengler die Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle. Dass die Schulen aber befähigt sind, die Welt zu regieren, verdanken sie der Bildung, die sie gewähren, und die durch »Weisheit, Verstand und Gelehrtheit und die Schreibfeder« an einer anderen Stelle beschrieben wird.⁵ Man darf in diesen über Tisch geredeten, populär gehaltenen Worten dasselbe Bildungsideal erkennen, wie es in Quintilians und Melanchthons wissenschaftlich formulierter Definition enthalten ist. »Die Schreibfeder«: zunächst ist wohl überhaupt die Fähigkeit, seine Gedanken

¹) C.R. XI 714.

²) C.R. XI 103.

³) C.R. XI 369.

⁴) T.R. II 406.

⁵) T.R. IV 595.

schriftlich auszudrücken, gemeint; es liegt jedoch nicht fern, besonders an die *ars conscribendi epistulas* zu denken, eine Lieblingsdisciplin der Humanisten, die auch Luther gar wohl zu schätzen weiss. »Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig sein und einer mit dem andern reden und sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe.«¹ In gleicher Weise würdigt er die Wohlredenheit: »Wohlredenheit ist eine feine, geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeigt, gleichwie ein schön Gemälde«;² und er ist sich wohl bewusst, dass »einer, der die Sprachen kann und gute Künste wohl gelernt hat, besser und deutlicher zu reden und lehren vermag.«³

Wichtiger als die *eloquentia* ist Luther die *sapientia* (»Weisheit, Verstand und Gelehrtheit«). Würde die Jugend nicht zur selben gebildet, »so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Tieren: da wäre kein Verstand noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schadenthun; . . . so verginge die Welt, denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze können weder Türken noch Tartarn leben und haushalten.«⁴ Der Städte »bestes und allerreichst Gedeihen, Heil und Kraft« ist es, »dass sie viel feiner gelehrter, vernünftiger, ehrbar, wohl-erzogener Bürger hat,« zu denen die Jugend in den zu errichtenden Bildungsanstalten herangebildet werden soll. Man möge sich nur die Schulen der Römer zum Vorbild nehmen, in denen die Knaben durch Unterricht im Lateinischen, Griechischen und in allerlei freien Künsten zu »witzigen, vernünftigen und trefflichen Leuten, mit allerlei Kunst und Erfahrung geschickt,« erzogen worden

¹) T.R. IV 553.

²) T.R. IV 562.

³) T.R. I 214.

⁴) T.R. IV 596. E.A. 22₁₈₁. 20₆. Als rohe Barbaren galten die Deutschen den ital. Humanisten, vgl. Voigt II 312 f.

seien.¹ Die vorgetragenen Ausführungen ergeben, wenn ihnen Melanchthons wissenschaftliches Gewand verliehen wird, dass nach Luthers Anschauung der Inhalt der Bildung in der *facultas dicendi et scientia iudicandi* und in der etwa mit *cognitio rerum* sich deckenden *sapientia* besteht. Kommt man nach Luthers derben, geraden Herzensergüssen ohne Sprachen und feine Künste auf ein grob viehisches Leben herunter, so entspricht dies den Deklamationen Melanchthons, nach welchen allein das Studium der Künste und Wissenschaften zur Humanität, ihre Vernachlässigung zur *vita Cyclopica* führt.

Das Ideal des Humanismus, die allgemeine Menschlichkeit, erweiterte Luther, indem er das Moment des Bürgerlichen hinzufügte oder wenigstens mehr zur Geltung brachte; aber auch so ist es ihm noch zu eng, da ihm ein wichtiger Faktor fehlt, der christliche. Sofern die Knaben nur Sprachen und Künste lernen, sind die Schulen als ein »heidnisch äusserlich Ding« anzusehen;² sie haben vielmehr die Aufgabe, wie zum Menschen und Bürger, so zum Christen zu bilden. Nicht zum Theologen! Denn es hiesse Religion mit Theologie verwechseln, wollte man Luthers Forderung, dass vor allen Dingen in hohen und niederen Schulen die vornehmste und gemeinste Lektion die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium sein sollte,³ als in der Absicht aufgestellt fassen, dass die Schüler durch eifriges Studium der Bibel zu tüchtigen Theologen herangezogen würden. Und ebenso verkehrt würde sein, seine den ersten Teil des Schreibens an die Ratsherren und des Sermons an Spengler anfüllenden Ausführungen über den Nutzen, den die humanistische Bildung auch für den geistlichen Stand gewährt, zu Darlegungen ihres ausschliesslichen Zwecks und Ziels zu stempeln. Vielmehr: der Menschlichkeitsgedanke der Humanisten besitzt für Luther keinen oder

¹) E.A. 22₁₇₉.

²) E.A. 25₃₈₆.

³) E.A. 21₃₄₉.

doch nicht den wahren Inhalt, da er auf dasjenige Gebiet des Lebens, das bei ihm die centrale Stellung einnimmt, entweder keine oder nur schwache Beziehungen enthält. Was ist ihm eine feine, weltmännische Bildung, die sich auf gründliche Studien in humanioribus aufbaut, wenn sie den Fragen und Bedürfnissen des Herzens rat- und hilflos gegenübersteht? Für ihn ist eines Christen allerhöchste Kunst und rechte Weisheit der Glaube an die christlichen Heilswahrheiten,¹ die pietas.² Darum kann er nur die Lehrer loben, die ihre Kinder zur Gottesfurcht, Zucht, Kunst, Lehre und Ehre ziehen;³ und es muss ihm die humanistische Bildung seines Jahrhunderts, mochte sie in Latinität, Gräcität oder Hebräitität bestehen, eisern, ja irden erscheinen, verglichen mit eines Taulers *solidae pietatis eruditio*.⁴ Luther will in erster Linie religiös-sittliche Persönlichkeiten erziehen,⁵ Bürger des Reiches Gottes, dann erst lenkt er seine Aufmerksamkeit auf die weniger erhabene Bestimmung des Menschen zum Bürger der Welt und des Staates. Die Heranbildung des Knaben zu einem »rechten Christenmanne«⁶ hat in der mittelalterlichen Zeit der böse Teufel verhindert, der es nicht »zugeben oder anregen kann, dass man jung Volk recht aufziehe,«⁷ weil durch Ausbreitung des göttlichen Wortes und Erkenntnis Gottes sein Reich gestürzt wird.⁸ Darum schärft Luther den Ratsherren dringend die Pflicht ein, »die stillen, heimlichen, tückischen Anfechtungen des Teufels mit grossem christlichen Ernst zu wehren«⁹ und die »Eselsställe und

¹) T.R. I 394. Vgl. I 153. II 191 f.

²) Der gegenüber *conditiones omnes* zurücktreten. A. Lauterbachs Tagebuch. hsg. v. J. K. Seidemann. Dresden 1872. S. 139. T.R. IV 544.

³) E.A. 20₆. Vgl. 25₃₄₁.

⁴) de Wette I 259.

⁵) Seinen Freund Johann Lange rühmt er als *Graecum et Latinum*, sed quod maius est, *sinceri cordis hominem*. de Wette I 22.

⁶) E.A. 22₁₇₄.

⁷) E.A. 22₁₇₂ f.

⁸) E.A. 22₁₇₃.

⁹) E.A. 22₁₇₄. Vgl. 20₆ f.

Teufelsschulen«¹ in christliche Schulen zu verwandeln. »Sollt nicht billig ein jeglich Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen steht?«² Auf diese Weise wird er zu »Gottes Dienst«³ gezogen.

Christlich-menschlich-bürgerlich. Die Vereinigung dieser drei Momente ergibt den Inhalt von Luthers neuem, christlich-humanistischem Bildungsideal. Dass es in Wahrheit ein neues ist, und dass Luther mit der Betonung des ersten jener drei Faktoren weit über die Humanisten hinausgreift, möge noch kurz dargelegt werden. Erasmus bezeichnete, wie bereits mitgeteilt wurde, es als erste und zugleich vornehmste Aufgabe der Bildung, dass der zarte Geist die Elemente der Frömmigkeit einsauge.⁴ Die Frömmigkeit soll also ihr wesentlicher Inhalt sein. Aber was versteht Erasmus unter Frömmigkeit, was hingegen Luther! Beide stimmen zusammen in der Verwerfung der Religiosität der mittelalterlichen Schulen, in denen sich die pietatis seminaria auf Einübung der kirchlichen Ceremonien und auf eine nur mangelhafte und äusserliche Bekanntmachung mit den Hauptstücken des christlichen Glaubens beschränkten. Aber sie gehen auseinander in der positiven Bestimmung der Frömmigkeit. In Erasmus' Definition der Religion⁵ findet sich nicht ein einziger spezifisch christlicher Gedanke.⁶ An deren Stelle prunkt moralistisches Flitterwerk. Nach der Weise eines rationalistischen Aufklärers verflacht der deutsche Humanist das christliche Bildungsideal in paganistisch-moralisierendem Sinne, indem er das Christentum als vollkommenstes Moralsystem betrachtet, wie es in der

¹) E.A. 22₁₇₅.

²) E.A. 21₃₅₀.

³) E.A. 20₁₀.

⁴) Op. I 1033 B (vgl. Anm. 3. S. 33): ut tenellus animus imbibat pietatis seminaria.

⁵) Z. B. opera I 649 A.B.

⁶) Vgl. Erhard II 504 ff.

heiligen Schrift niedergelegt ist. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn er in einer Definition des Bildungsideales den religiösen Faktor ganz vernachlässigt,¹ und Luther darf mit Recht über ihn urteilen, zu den besseren Studien (das bezieht sich auf die Frömmigkeit) führe er nicht fort.²

Vom Standpunkt der christlichen Pädagogik aus muss es als Luthers Verdienst anerkannt werden, dass er dem religiösen Elemente in der Bildung die ihm gebührende Stellung verliehen hat.

¹) Colloquia familiaria, opera I 649 ff, de pietate: Die drei Haupt-sorgen der Jugend sind: proficere in probitate morum, dein tueri illibatam innocentiam ac famam, postremo parere sibi bonas literas ac disciplinas in quovis vitae genere futuras usui.

²) de Wette II 353: Ad meliora studia (quod ad pietatem pertinet) non provehit. Vgl. Plitt, D. Erasmus in seiner Stellung zur Reformation. In der Zeitschrift für die gesamte lutherische Theologie und Kirche 1866. S. 479 ff., besonders Seite 487.

III.

Die bisher entwickelten allgemeinen Grundanschauungen Luthers über die Bildung der Schule und Universität finden insbesondere einen Ausdruck in seinen Äusserungen über die einzelnen Disciplinen und Wissenschaften.

1.

a. Der Unterricht in den mittelalterlichen Schulen begann mit der Grammatik, d. h. mit den Sprachen. Welch hohe Bedeutung Luther denselben beimisst, erhellt daraus, dass er sie als »schöne, grosse, herrliche Gaben Gottes«¹ preist, mit denen in der Gegenwart Deutschland »so reichlich heimgesucht und begnadigt« sei. »Darum, lieben Deutschen, lasst uns hie die Augen aufthun, Gott danken für das edel Kleinod und fest drob halten, dass es uns nicht wieder entzückt werde und der Teufel nicht seinen Mutwillen büsse.«² Luther wird nicht müde, in den Jubel der Humanisten darüber einzustimmen, dass das Studium der Sprachen in herrlichster Blüte stehe. Aber in welchem Sinne sind ihm die Sprachen eine so schätzenswerte Gabe Gottes? Sie sind ihm wesentlich Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck wie den Humanisten, die nur die Denkmäler des griechischen und römischen Altertums in ihren Sprachen verstehen und geniessen, am liebsten auch nachahmen wollen. »Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen ist allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf dass sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen

¹) T.R. IV 572. Cordatus 440₁₆₁₉.

²) E.A. 22₁₈₁.

können ohne Dolmetscher und nicht allein deutsche Brüder bleiben.«¹ Die Kenntnis besonders der lateinischen Sprache ist also notwendig, weil sie in jener Zeit die Umgangssprache nicht nur in gelehrten Kreisen, sondern bis in die tieferen Volksschichten herab war. Namentlich der Stand der Juristen und das weltliche Regiment² bedarf der Sprachen, denn das Studium der Rechtswissenschaft ist ohne Kenntnis des Lateinischen unmöglich. Aber der Hauptgrund, wegen dessen man die Sprachen studieren soll, ist der, dass das Evangelium nur durch sie erhalten werden kann.³ »Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes (das Evangelium) steckt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält.«⁴ Das evangelische Grundprinzip, die Anerkennung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, erfordert die Kenntnis der Sprachen, denn da die evangelischen Christen »über allerlei Lehre selbst urteilen« sollen,⁵ und es ihnen gebührt, »die heilige Schrift zu üben als ihr eigen einiges Buch,« so ist »aller Dinge vonnöten, die Sprache zu wissen. Soll man denn urteilen, so muss Kunst der Sprachen dasein, sonst ist's verloren. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark und wird die Schrift durchtrieben und findet sich der Glaube immer neu.«⁶ Das Evangelium ist eben »durch das Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muss auch dadurch behalten werden.« Darum hat auch der Teufel, um das Evangelium auszurotten, die Sprachen

¹) T.R. IV 553.

²) E.A. 22₁₈₉ f.

³) de Wette II 313: Ego persuasus sum sine literarum peritia prorsus stare non posse sinceram theologiam.

⁴) E.A. 22₁₈₃.

⁵) E.A. 22₁₈₆ f.

⁶) E.A. 22₁₈₇.

aufhören lassen, wie man aus der Geschichte der Kirche seit der nachapostolischen Zeit und besonders im Mittelalter ansehen kann: »sobald die Sprachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und die ganze Christenheit je mehr und mehr ab;«¹ und die Erneuerung der Sprachen in den Schulen und Klöstern durfte er nicht aufkommen lassen, »denn er roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, dass sie hervorkämen, denket er doch, sie nun schmal zu halten, dass sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus gekommen; drum will er ihn auch also speisen, dass er nicht lange sollte bleiben.«² Diese Tücke des Teufels gilt es zu vereiteln, indem man die herrliche Gabe der Sprachen würdigt, welche ein solches Licht mit sich bringen und solche grosse Dinge thun, dass sich alle Welt verwundert und bekennen muss, »dass wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist.«³ »So lieb nun, als uns das Evangelium ist, so hart lasst uns über den Sprachen halten,« damit das Wort Gottes lauter und rein, aus seinem Urtext, nicht aus Übersetzungen,⁴ Auslegungen oder Glossen der Väter⁵ erklärt und so das unverfälschte Evangelium erhalten werden könne.⁶ Nur hüte man sich vor ihrer Überschätzung, da sie doch nur ein Hilfsmittel sind⁷ und niemand deshalb ein Christ genannt werden darf, weil er Griechisch und Hebräisch versteht.⁸

¹) E.A. 22₁₈₃ f.

²) E.A. 22₁₈₁.

³) E.A. 22₁₈₂.

⁴) E.A. 22₁₈₀.

⁵) E.A. 22₁₈₆.

⁶) E.A. 22₁₈₄ ff.

⁷) T.R. IV 569. Cordatus 245₉₅₆.

⁸) de Wette I 52.

Von allen Sprachen erhält bei Luther die hebräische den Vorzug, die erst Reuchlin in den Kreis des humanistischen Studiums gezogen¹ und Melanchthon für einen wesentlichen Bestandteil humanistischer Bildung erklärt hatte.² Die hebräische Sprache, die nicht einer gewissen Eleganz³ und Anmut⁴ entbehrt, ist »vor anderen wohl einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist, also dass ihr es keine nachthun kann«.⁵ Diesen Vorzug dankt sie der proprietas ihrer Worte. Anstatt vieler Composita gebraucht sie nämlich »eigentliche Wort,«⁶ mittels deren sie einen Begriff, für den andere Sprachen nur einen Ausdruck aufweisen, z. B. Gott, singen, loben, preisen, ehren, freuen, betrüben u. s. w., auf sehr verschiedene Weise wiederzugeben vermag.⁷ Auch durch »verblümete Worte, die man figuras nennt,« übertrifft die hebräische Sprache alle anderen.⁸ Aber gerade dieser Vorzug ist auch ein Nachteil, denn an vielen Stellen ist der Text dunkel,⁹ zumal die Sprache einer regelrechten Grammatik entbehrt¹⁰ und überhaupt nur mangelhaft ausgebildet,¹¹ überdies aber seit der babylonischen Gefangenschaft so verderbt worden ist, dass sie in der Gegenwart oft unverständlich und der Sprache der Propheten ganz unähnlich ist.¹² Am reinsten haben sie David und Moses Kimchi bewahrt.¹³ Wegen der Verderbnis der hebräischen Sprache, an welcher vorzugsweise die Rabbinen schuld sind, muss,

¹) Erhard II 210 ff. Kämmerl 400 f.

²) C.R. I 54.

³) Op. ex. I 172.

⁴) Op. ex. XV 186.

⁵) T.R. IV 568.

⁶) T.R. IV 568 f. Cordatus 256₉₉₇.

⁷) E.A. 37₁₀₇. Vgl. Op. ex. XIX 104. I 213.

⁸) E.A. 37₁₀₈. T.R. IV 572. E.A. 33₃₈₇ f.

⁹) Op. ex. II 286. 288. IX 54. XIX 55. XX 101 u. s. w.

¹⁰) Op. ex. X 244.

¹¹) Op. ex. X 176.

¹²) T.R. IV 571. Op. ex. VIII 68 ff. 180. IX 54.

¹³) T.R. IV 571.

wer sich ihrer Erlernung befleissigen will, die Schriften der Hebräer mit Kritik lesen;¹⁾ die ihr eigenen »schemata« können nur durch unablässige Beschäftigung mit ihr verstanden werden.²⁾ Das Studium der hebräischen Sprache ist für das Verständnis der heiligen Schrift unbedingt notwendig, des Alten wie auch des Neuen Testamentes, denn das letztere, »ob's wohl griechisch geschrieben ist, doch ist es voll von Ebraismis und ebräischer Art zu reden.«³⁾

Die griechische Sprache ist »reich an guten und lieblichen Worten,«⁴⁾ auch an »propria, eigenen, deutlichen Worten,«⁵⁾ sie ist »freundlich und holdselig.« Vor dem Lateinischen zeichnet sich das Griechische durch grösseren Reichtum des Alphabets aus,⁶⁾ mit dem Deutschen hat es manche Berührungspunkte.⁷⁾

Über die lateinische Sprache äussert sich Luther nirgends ausführlich; nur dass er es mit Laurentius Valla als Feinheit erkennt, dass sie amor tuum und amor tui unterscheide,⁸⁾ und dass er erwähnt, sie sei von den Goten so verderbt, dass auch Cicero und andere, so zu ihrer Zeit gelebt haben, jetzt ihre eigene Muttersprache nicht verstünden, wenn sie wieder lebendig sollten werden.⁹⁾

b. Die Schriftsteller, die sich der genannten Sprachen bedienen, beurteilt Luther nach praktischen und religiös-sittlichen Gesichtspunkten; einerseits prüft er, ob sie dem Verständnis leicht zugänglich, andererseits, ob sie für das Leben von Nutzen sind und dem religiösen und sittlichen Gefühle keinen Anstoss, sondern vielmehr Anregung gewähren.

¹⁾ Op. ex. VI 171.

²⁾ Op. ex. XXI 136.

³⁾ T.R. IV 570. Cordatus 438₁₆₁₅.

⁴⁾ T.R. IV 568. Cordatus 254₉₉₂.

⁵⁾ T.R. IV 573.

⁶⁾ T.R. IV 674. Lauterbach 133.

⁷⁾ Lauterbach 30.

⁸⁾ Op. ex. X 156.

⁹⁾ T.R. IV 571.

So haben denn, wenn von den Schriften in hebräischer Sprache, dem Alten Testament, dessen Beurteilung rein theologisch ist, abgesehen wird, alle Bücher der alten Klassiker einen Hauptmangel: »sie lehren nichts von Glaube, Liebe, Hoffnung, sondern sehen allein das Gegenwärtige an, so man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann; aber Gottvertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts drinnen.«¹ Sie reden nach der Vernunft² und schöpfen nur aus natürlicher Erkenntnis (ex naturali cognitione);³ sie machen zwar schöne Worte, vermögen aber nicht ein wahres und sicheres Heilmittel zu zeigen;⁴ sie schreiben zwar über die Unsterblichkeit der Seele u. s. w., glauben aber nicht ernsthaft daran.⁵ Es fehlt ihnen eben »crux Christi et lux verbi.«⁶ So glänzend auch das Gewand der Darstellung bei einem Vergil, Homer, Livius u. a. ist, so entbehren sie doch jener Grossartigkeit, Pracht und Krone, des Wortes und der Verheissung Gottes. Dieses Diadem fehlt ihnen.⁷ Darum halten die Klassiker, obwohl sie sonst »grosse, feine und nützliche Bücher sind,«⁸ keinen Vergleich aus mit der heiligen Schrift, die ebendeshalb eine ganz andere Behandlung verdient als etwa eine Comödie des Terenz oder ein Spruch aus Vergil.⁹

Die griechischen Schriftsteller imbesonderen haben »wohl gute und liebliche Worte, aber nicht Sentenz,« ihre Sprache ist »wohl freundlich und holdselig, aber nicht reich an Sprüchen;«¹⁰ wird vollends »ihre Weisheit gegen der

¹) T.R. I 5 f. 47 f. 246 f. u. ö.

²) T.R. III 411.

³) Op. ex. II 314.

⁴) Op. ex. XVIII 271.

⁵) Op. ex. XXIII 320.

⁶) Mathesius, 13. Predigt, S. 437.

⁷) Op. ex. VII 314. Vgl. 315. T.R. I 5.

⁸) T.R. I 4. Cordatus 358₁₃₄₅.

⁹) T.R. I 250. II 242. III 130. 374.

¹⁰) T.R. IV 568.

Juden Weisheit gehalten, so ist sie gar viehisch; denn ausser Gott kann keine Weisheit noch einiger Verstand noch Witze sein. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbar Wandel, aber das Ende der Juden Weisheit ist Gott fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit.«¹ In Summa: die Griechen entbehren bei ihrem moralisierenden und auf das Äusserliche gehenden Inhalte der religiösen Tiefe. Von den griechischen Dichtern schätzt Luther Homer sehr hoch, den princeps poetarum,² der durch seine Poesie die unbedeutenden Kämpfe vor Troja erst zur Geltung gebracht habe.³ Auch praktischen Nutzen schöpft er aus diesem »grossen, feinen, nützlichen Buch,«⁴ da es die Quelle, ja der Ocean der Gelehrsamkeit, Weisheit und Beredsamkeit ist.⁵ — Lucian, der geistvolle und anziehende Satiriker,⁶ zeichnet sich durch die klare, anmutige Form seiner Satiren aus, aber er zieht das Heiligste des Menschen in den Staub, wenn auch wenigstens offen, nicht heuchlerisch, wie Erasmus.⁷ — Unstreitig die günstigste Beurteilung findet Äsop, dessen Person Luther mit Quintilian für unhistorisch hält: »dass man's (das Buch von den Fabeln oder Märlein) dem Äsopo zuschreibet, ist meines Achtens ein Gedicht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Äsopus geheissen; sondern ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen bracht und endlich etwa durch einen Gelehrten in Ordnung gebracht . . .«⁸ Gleich-

¹) T.R. IV 568. Cordatus 254₉₉₁.

²) Op. ex. XXI 247.

³) de Wette V 105: Trojanorum et Graecorum exercitum frigidas fuisse turbas ante Troiam, si Homeri poesis non inflasset et accendisset immensa facundia res tam tenues.

⁴) T.R. I 4.

⁵) Op. ex. XIII 9.

⁶) Op. ex. XXI 79: homo perspicaci et iucundo ingenio.

⁷) Cordatus 346₁₂₉₄. T.R. III 411. II 170. Cordatus 91₃₉₄. 410₁₅₁₈.

⁸) E.A. 64₃₅₀ f. Vgl. T.R. I 69: »Woher die schönen Fabeln Äsopi kommen sind, und was sie verursacht hat.« R. IV 706.

wohl ist Äsop noch jetzt, »die Wahrheit zu sagen, von äusserlichem Leben in der Welt zu reden,« wie kein anderes Buch ausser der Bibel und höchstens des Büchleins Catonis geeignet, »so man Nutz, Kunst und Weisheit« und nicht »hochbedächtig Geschrei wollt ansehen.«¹ Ausser des Reichtums an »feiner, guter Lehre, Sitten, Zucht und Erfahrung,«² an praktischer Lebensweisheit, ist Äsop für den Unterricht auch wegen seiner Form zu empfehlen, denn »junge Kinder und junge Leute werden mit Fabeln und Märlein leichtlich bewegt,«³ namentlich wenn diese, ihrer Absicht entsprechend, ein Ding und die Wahrheit »unter einer anderen Gestalt vorzulegen,«⁴ von einem Narren (»Larva oder Fastnachtsputz,«)⁵ vorgetragen werden. Um die Fabeln, unter die sich mit der Zeit »schändliche, unzüchtige Bubenstück gemischt haben,«⁶ in unanstössiger Form einem weiteren Kreise zugänglich zu machen, gab Luther im Jahre 1539 »Etliche Fabeln Äsops verdeutscht samt einer schönen Vorrede« heraus.⁷ — Die anderen griechischen Schriftsteller werden von Luther keiner Beurteilung hinsichtlich ihres Bildungswertes unterworfen; er benutzt sie nur zur Beweisführung und zum Schmucke der Rede.⁸

Einen hervorragenderen Platz als die griechischen Schriftsteller nehmen die römischen ein, einmal, weil sie sich durch eine grössere Fülle von praktischer Lebensweisheit vor jenen auszeichnen, dann aber auch wohl deshalb,

¹) E.A. 64₃₅₀. Op. ex. II 313.

²) T.R. IV 600.

³) E.A. 64₃₅₁.

⁴) T.R. IV 600.

⁵) E.A. 64₃₅₁ f. Lauterbach 158.

⁶) E.A. 64₃₅₂.

⁷) E.A. 64₃₄₉—361.

⁸) Angeführt werden: die Dichter Hesiod, Pindar, Simonides von Keos, Euripides, Sophokles, Epicharm von Keos, Menander, Lykophron; die Redner Demosthenes, Äschines, Isokrates. Die Geschichtsschreiber sind ihm unbekannt. Sonst werden noch zitiert Plutarch, Sprüche von Thales, Bias, Epimenides von Kreta. Vgl. Schmidt, Bekanntschaft u. s. w. 48 ff. Über die Philosophen s. u.

weil das Griechische nicht Luthers stärkste Seite war. Neben Cicero, dessen unübertreffliche Beredsamkeit Luther oft rühmt,¹ und den er als Muster und Quell aller Wohlredenheit wohl zu schätzen weiss,² verdient das grösste Lob Quintilian, denn dessen Lektüre ist so angenehm und zieht den Leser so an, dass man zum Weiterlesen genötigt wird, »er dringt einem ins Herz hinein;«³ zudem hat er vor fast allen Autoren den Vorzug voraus, dass er zu gleicher Zeit sowohl unterrichtet als die Beredsamkeit lehrt, d. h. real und formal sehr glücklich bildet. Daher ist er der einzige Schriftsteller, der geeignet ist, sehr tüchtige Jünglinge, ja Männer heranzuziehen.⁴ — Die Historiker erachtet Luther für »die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, dass man sie nimmermehr genug kann ehren, loben oder thanksagen;«⁵ ihr Wert bemisst sich darnach, ob sie »die Sachen nicht mit weitläufigen, vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun,« und ob man »darin auch wohl sehen kann Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschenkinder regieret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder.«⁶ Die entsprechenden Anforderungen an einen Geschichtsschreiber erfüllt Livius, der ihm überhaupt nicht viel Bewunderung abgewonnen zu haben scheint,⁷ insofern nicht, als er die erforderliche Präcision⁸ und Unbefangenheit⁹ vermissen lässt. Über anderer Historiker¹⁰ Bildungswert

¹) T.R. II 386. 400. IV 599. Cordatus 336₁₂₆₁. 371₁₃₉₅.

²) Über ihn als Philosoph s. u.

³) Cordatus 91₃₉₆ (wenn sich diese Worte nicht vielmehr auf Cicero beziehen, wie E.A. 59₂₂₆ nahelegt).

⁴) de Wette I 385.

⁵) E.A. 63₃₅₅.

⁶) E.A. 63₃₅₇.

⁷) Op. ex. III 265.

⁸) Mit welcher Breite würde Livius (und ebenso Cicero) den kurzen Bericht Gen. 41—16 schildern! Op. ex. II 15. VII 314.

⁹) Livius hat beschrieben der Römer Historien und Geschichte, nicht der von Carthago. T.R. IV 596. Lauterbach 179 f.

¹⁰) Erwähnung finden noch Sallust, Tacitus, Sueton, vgl. Schmidt, Bekanntschaft, 19 f.

äussert Luther keine Urteile. — Weniger als Cicero, Quintilian und die Historiker kommt der ältere Plinius als Bildungsmittel in Frage, weil er, zwar ein ausgezeichneter Geist,¹ aber doch ein kluger Narr, sich an dem christlichen Gedanken der Auferstehung »stösst und ärgert« und diese Lehre als »lauter kindisch Narrenwerk und eitel faul Gedicht der elenden, sterblichen Menschen« verspottet und verlacht.² Sehr hassenswert ist er, weil er die Natur so anklagt, als ob sie die Stiefmutter und nicht vielmehr die Ernährerin des Menschen sei,³ und weil er mit Aristoteles die Ewigkeit der Welt behauptet.⁴ Auch seine Annahme, es gebe keinen Übergang von der unruhigen Lebensart zur Ruhe,⁵ sowie die Leugnung des Daseins Gottes und die Annahme eines blinden Schicksals kennzeichnen Plinius als »Epikurer«.⁶ Hinsichtlich des Nutzens, den er gewährt, hält er zwar mit Aristoteles einen Vergleich aus, da er ihn leicht ersetzen kann,⁷ jedoch eine paulinische Vorlesung hat mehr Wert und Erfolg als viele plinianische.⁸ — Die römischen Dichter werden, ebenso wie die anderen Klassiker, auf ihren sittlichen Ernst und ihre religiöse Tiefe hin geprüft. Im allgemeinen ist Luther kein grosser Freund der Poeten, denn sie schreiben, »das weder wahr noch der Wahrheit gleich ist. Darum sagt Aristoteles, dass die Poeten viel lügen; denn wenn sie ein wenig Ursach haben, so machen sie ein Ding sehr gross und mutzen's hoch auf. Da müssen viel Lügen zu gehören. Wie die guten Maler, die malen eine Person viel schöner, denn sie ist.«⁹ Trotz dieser Ab-

¹) Op. v. a. VII 191. 365.

²) E.A. 19₁₄₄ (Predigt über 1. Cor. 15 39–44 von der Auferstehung der Toten). E.A. 19₁₀₈. Vgl. op. v. a. VII 191.

³) Op. ex. V 44.

⁴) E.A. 30₃₂.

⁵) Op. ex. VI 143.

⁶) Op. v. a. VII 365.

⁷) de Wette I 385.

⁸) de Wette I 454. 459.

⁹) T.R. IV 599.

neigung gegen die Poeten zieht Luther jedoch ein Blatt aus Terenz allen Dialogen und Colloquien des Erasmus,¹ Ovids Metamorphosen der Philosophie des Duns und Thomas vor;² und bei seinem hohen poetischen Gefühl gewinnt der Freund humanistischer Bildung den Dichtern manches Gute ab, indem er ihren ästhetischen Wert schätzt. Vergil »ist den anderen allen mit Herrlichkeit und Tapferkeit überlegen, heroica gravitate, ist alles herrisch und wichtig, mit einem Ernst.«³ In seiner Aeneis findet Luther dargestellt, »wie ein Fürst und Herr soll mit sonderlichen, fürtrefflichen Tugenden gezieret sein, wie ein grosser Held mit Verstand und Weisheit, grossem Mut und Freudigkeit, Glück, Frömmigkeit und Gerechtigkeit.«⁴ »Es muss ein grosser, trefflicher Theologus gewesen sein, der dies Buch gemacht und geschrieben hat, er sei gewesen, wer er wolle.«⁵ — Ovid ist »ein trefflicher Poet, übertrifft die anderen alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset.«⁶ — Kein besonderes Lob erhalten die anderen römischen Dichter,⁷ mit Ausnahme vielleicht von Terenz, dessen Lustspiele für Aufführungen brauchbar sind,⁸ unterschiedenen Tadel jedoch die lasciven Bücher des Juvenal, Martial und Catull und die Priapeia Vergils, die aus den Schulen »ausgemustert, verwiesen und verworfen« werden müssen, da die Jugend »so grob und unverschämt Ding« nicht ohne Schaden lesen kann.⁹

¹) Cordatus 356₁₃₃₈.

²) de Wette I 190. VI 13 ff.

³) T.R. IV 599.

⁴) T.R. IV 403. Cordatus 347₁₂₉₈. 348₁₃₀₃.

⁵) T.R. IV 406.

⁶) T.R. IV 599.

⁷) Erwähnt werden Claudian, Horaz, Lucan, Lucrez, Persius, Properz, Publilius Syrus, Statius, Tibull. Vgl. Schmidt, Bekanntschaft 21—40.

⁸) S. u. S. 53 f.

⁹) T.R. IV 600. Lauterbach 132.

c. Über die sprachlichen Disciplinen hat Luther ebenso wenig, wie über die anderen Künste, eine Theorie aufgestellt.

Von der Grammatik erfährt man nur, dass sie »lehret und anzeigt, was die Wörter heissen und bedeuten; aber man muss erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei«. ¹ Sie lehrt, »wie ein Knabe soll aus einem Wort zwei oder drei machen, oder wie er einerlei Wort neuen Brauch und mehr Deutungen geben möge«. ² Für den Theologen ist die Kunst Grammatika deshalb von grossem Werte, weil er, um predigen und lehren zu können, zuvor wissen muss, »was ein Ding sei und was es heisse, ehe er davon redet«. ³ Auch die anderen Berufsarten bedürfen der Grammatik, da aus ihr alle Künste fliessen. ⁴ Jedoch hüte man sich davor, sie zu überschätzen, weil sie doch nur formalen Bildungswert habe ⁵ und demnach nicht ausreiche zum vollen Verständnis der heiligen Schrift. ⁶

Eine eingehendere Würdigung findet die Dialektik und Rhetorik, welche letztere mit der ersteren verbunden sein muss, um Wert zu haben. ⁷ Mit gemeinverständlichen Worten unterscheidet Luther die Dialektik als eine hohe Kunst, welche »einfältig, schlecht und gerecht redet (als wenn ich sage: Gieb mir zu trinken)«, von der Rhetorik, welche »es schmücket und spricht: Gieb mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause steht und die Leute fröhlich macht«. ⁸ Oder: »Dialektik ist, wenn man einem ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt, mit kurzen, hellen Worten. Aber Rhetorica stehet im Raten und Widerraten, Überreden oder davon Bereden; die hat ihre Locos und Hauptquelle, daher man's nimmt, als, dass

¹) T.R. IV 560.

²) E.A. 30₁₆₃.

³) T.R. IV 560.

⁴) E.A. 20₃₉.

⁵) Cordatus 159₆₆₄: tantum verba tradit, quae sunt signa rerum.

⁶) de Wette V 90 ff.

⁷) T.R. IV 305.

⁸) T.R. IV 555. Cordatus 426₁₅₇₈.

es gut, ehrlich, nützlich, leicht, nötig ist«.¹ Oder: »Dialektica lehrt, Rhetorica moviert und bewegt; diese gehört zum Willen, jene zum Verstande«.² Die einzelnen Teile der Dialektik und Rhetorik sind: »Erstlich unterscheiden, was es eigentlich heisset; zum andern definieren, beschreiben und anzeigen, was es ist; zum dritten soll er die Sprüche aus der Schrift (so der Prediger; allgemein: Citate) dazu führen und damit beweisen und stärken; zum vierten mit Exempeln austreichen und erklären; zum fünften mit Gleichnissen schmücken; zuletzt . . . ermahnen und munter machen.«³ Schon die angeführten Stellen zeigen, dass der Dialektik und Rhetorik nur formaler Charakter beigelegt wird; an einer anderen Stelle geschieht dies ausdrücklich: »Dialektica lehret noch giebt das Vermögen nicht, der sie schon gelernt hat und wohl kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Denn dass ich sollte reden von Bergwerk, vom Schösseramt u. s. w., das kann ich nicht, denn ich weiss nicht, wie man senken oder schürfen soll u. s. w.«; »Dialektica giebt nicht die Materie, davon man reden und lehren will, sondern lehret nur, wie man fein ordentlich und richtig, kurz und einfältig davon lehren und reden soll.«⁴ Den Worten muss also die Materie entsprechen, es muss etwas »dahinter sein«;⁵ denn wenn man redet, ohne eine reale Grundlage zu haben, so »ist's nur geschmückt Ding und geschnitzter und gemalter Götze«.⁶ Der Nutzen der Dialektik ist mannichfaltig. Zunächst ist sie eine nützliche Übung des jugendlichen Geistes, da sie die natürliche Dialektik unterstützt, »so uns angeboren ist, quae se sponte offert sine

¹) T.R. IV 555 f.

²) T.R. IV 559. Cordatus 192₇₇₇.

³) T.R. II 423. IV 559.

⁴) T.R. IV 556 f.

⁵) T.R. II 386.

⁶) T.R. IV 305.

arte« und aus der Erfahrung geschöpft wird.¹ Darauf hat man bisher nicht Bedacht genommen, ja man gebrauchte in den Schulen die Dialektik gar nicht.² Luther dagegen weiss grossen Gewinn aus ihr zu schöpfen. Sie schützt vor zu grossem Vertrauen auf die natürliche Dialektik, die ohne die künstliche nicht ausreicht, und hält zu einer logischen, präzisen, sachgemässen Behandlung des Stoffes an.³ Aber auch für die verschiedenen Berufsarten ist die Dialektik und Rhetorik unentbehrlich: »in Schulen, in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am allernötigsten, denn oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplärr und Nebel vor den Augen«. ⁴ Die Notwendigkeit, dass namentlich ein Prediger ein Dialektiker und Rhetor sei, betont Luther öfters; darum würde er nichts weniger wünschen, als dass im Jugendunterrichte die *poesis et rhetorice* weggelassen würden; sieht er doch, dass durch diese Studien die Menschen wunderbar geschickt werden, religiöse Dinge zu fassen und in der rechten, glücklichen Weise zu behandeln.⁵ Nur einen Wunsch hätte er, nämlich den, dass anstatt der fremdsprachlichen *termini technici* deutsche gebraucht werden möchten.⁶

Ein vorzügliches Mittel des rhetorischen Unterrichts sind die Comödien.⁷ Sie will Luther gestatten um des sprachlichen Nutzens willen und wegen ihres praktisch-erziehlichen Inhalts: »Erstlich, dass sie sich üben in der lateinischen Sprache; zum andern, dass in Comödien fein

¹) de Wette I 127. Cordatus 192₇₇₇. 193₇₈₀. T.R. IV 557. 203 f.

²) Cordatus 62₂₆₈.

³) T.R. IV 558. 560.

⁴) T.R. IV 558 f.

⁵) de Wette II 313 f.

⁶) T.R. IV 555. Cordatus 425₁₅₇₇.

⁷) Es kamen hauptsächlich die Lustspiele des Terenz in Frage, weil sie, im Gegensatz zu den plautinischen Comödien, keinen sittlichen Anstoss erregten. — Zur Schulkomödie vgl. Peiper, Zur Geschichte der lateinischen Komödie des 15. Jhd. In: Neue Jahrb. f. Phil. und Pädag. 110₁₃₁ ff.

künstlich erdichtet, abgemalt und vorgestellt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und vermahnt werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und alten gebühre, wohl anstehe, und was er thun soll, ja es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt aller Dignitäten Grad, Ämter und Gebühr, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äusserlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge. Desgleichen, was der Eltern und jungen Knaben Amt sei, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam sein und freien sollen u. s. w. . . . Solches wird in Comödien vorgehalten, welches denn sehr nütz und wohl zu wissen ist.«¹ Namentlich würde es Luther lieb sein, wenn in der Schule geistliche Schauspiele in lateinischer oder deutscher Sprache aufgeführt würden.² Thatsächlich wurden in der Wittenberger Schule Comödien aufgeführt: am 17. Februar 1525 lädt Luther seinen Freund Spalatin zu einem Schulfest ein, bei welchem die Wittenberger Jugend ein Lustspiel darstellen würde.³

2.

Von den mathematischen Disciplinen lobt Luther, dass sie »stehen in demonstrationibus, gewissen Beweisungen,«⁴ die jedoch für den christlichen Glauben nicht in Anwendung kommen können.⁵ Die Astronomie, welche viele Künste mit sich bringt, gefällt ihm, sofern sie über die Wunder-

¹) T.R. IV 592 f. Cordatus 469₁₇₀₉. Lauterbach 89.

²) de Wette III 566 f.: propter rei memoriam et affectum iunioribus augendam.

³) de Wette II 626 f. Grössere Bedeutung fanden dramatische Aufführungen erst in Johann Sturms Gymnasium zu Strassburg. vgl. J. Crüger, Zur Strassburger Schulkomödie. In: Festschrift des protestantischen Gymnasiums zu Strassburg. Strassburg 1888. I 307—354.

⁴) T.R. IV 574. 517. Cordatus 118₅₂₃.

⁵) Cordatus 54₂₈₈.

werke Gottes, über den Himmel mit seinen Gestirnen, über die Umdrehung der Sonne um die Erde Aufschluss gewährt.¹ Jedoch darf sie ihre Grenzen nicht überschreiten, nicht zur Astrologie werden, die von künftigen Dingen sagen und weis-sagen will; denn das Nichtwissen des Zukünftigen ist besser als das Wissen auf Grund von Vorhersagungen der Astrologie.² Demgemäss verwirft Luther in Übereinstimmung mit den meisten Humanisten,³ aber im Gegensatz zu Melanchthon,⁴ die Astrologie als »ungewisse« Kunst, die keine geistliche Offenbarung geben kann und nicht von der christlichen Kirche redet, wie sie »im Glauben und Trost des heiligen Geistes steht«.⁵

Zu den mathematischen Disciplinen gehört auch die Musik. Es ist zu bekannt, wie hoch sie Luther geschätzt hat,⁶ als dass ein ausführlicher Bericht darüber erstattet werden müsste. Nur der Vollständigkeit halber mögen seine Ansichten über ihren Bildungswert dargelegt werden. Die »gute, feine Kunst« der Musik ist »der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine und nahe der Theologie«.⁷ Ihr ist der Satan sehr feind,⁸ da man durch sie »viel Anfechtung und böse Gedanken vertreiben kann«.⁹ »Sie ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird;«¹⁰ »sie hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vorm Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich und schlagen die

¹) T.R. IV 580. 573 f. Cordatus 231₉₀₉.

²) T.R. IV 574. Op. ex. I 57.

³) Vgl. Voigt I 72. 207. 588. II 492.

⁴) Vgl. Hartfelder 191 ff.

⁵) E.A. 63₂₅₂. 257. Luthers ausführliche Urteile über Astronomie und Astrologie finden sich T.R. IV 573—584. E.A. 63₂₅₀ ff u. s. f.

⁶) Vgl. Seckendorf I 21. Neudecker 46. 60.

⁷) T.R. IV 563 ff. 568.

⁸) de Wette IV 181.

⁹) T.R. IV 563 f. 568. Cordatus 110₄₉₃.

¹⁰) T.R. IV 564. 566. Cordatus 166₆₈₃. Lauterbach 111.

Sorgen mit Singen aus und hinweg.«¹ In den Schulen muss man sie »von Not wegen« behalten,² denn sie ist »eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht«.³ Die grösste Bedeutung schliesslich besitzt die Musik für den Gottesdienst.

3.

Eine neue Disciplin des Humanismus ist die Geschichte,⁴ deren Studium Melanchthon in seiner Wittenberger Antrittsrede fordert und der auch Luther einen nicht geringen Bildungswert beimisst. Sein Urteil über die Historiker wurde bereits erwähnt, es war günstig. Luther bedauert, dass »jämmerlich sind soviel grosse, treffliche Geschichte und Thaten untergegangen, die nicht beschrieben sind«.⁵ Besonders schmerzt es ihn, wie die deutschen Humanisten, dass es so wenig vaterländische Geschichtsschreiber gebe.⁶ Was verleiht der Geschichte so hohen Wert? Luther antwortet in der Vorrede zu Galeatii Capellae Historie vom Herzog zu Mailand (1538) ausführlich: »Es spricht der hochberühmte Römer Varro, dass die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselben machen, dass man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst, wo die Rede ohn Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, bewegt sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten. Drum ist's ein sehr köstlich Ding um die Historien; denn was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das giebt die

¹) T.R. IV 565 f.

²) T.R. IV 565. E.A. 22,₉₁.

³) T.R. IV 564.

⁴) Vgl. Erhard III 372 ff.

⁵) T.R. IV 598.

⁶) E.A. 63₉₅₆. T.R. IV 596.

Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich und stellet es gleich vor die Augen, als wäre man dabei und sehe es, also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen gegangen oder wie sie belohnet sind;¹ auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständlich gewesen sind, und wie sie dafür bezahlt sind. Und wenn man's besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Rat, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärke, Unterricht, Vorsichtigkeit, Weisheit, Klugheit samt allen Tugenden u. s. w. als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht: die Historien sind nichts anderes, denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werk und Urteil, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, straft und ehrt, nachdem ein jeglicher verdient Böses oder Gutes.«² Die Würdigung der Geschichte ist zuerst von rein praktischen und, wie bei den Humanisten,³ von moralischen Rücksichten geleitet: sie ist ein Spiegel, aus welchem des Menschen Tugenden und Fehler, sein ganzes Leben widerstrahlt; alsdann prüft sie Luther von erhabenerem Punkte aus: sie ist ein Buch Gottes, in welchem sein Wille angezeigt wird;⁴ daher muss man ihr glauben, »als wenn sie in der Bibel stünde«.⁵ Ein so hohes Lob wie die Geschichte hat von Luther fast keine andere Disciplin erhalten; angelegentlichst empfiehlt er daher auch sie gerade als Unterrichtsgegenstand, zugleich mit dem Bedauern, in seiner Jugend zu wenig Historien gelesen zu haben.⁶

¹) Vgl. Cordatus 267₁₀₄₃.

²) E.A. 63₃₅₄ f.

³) Vgl. Voigt II 495. Hartfelder 198 f.

⁴) T.R. IV 563. Op. ex. XXII 147. E.A. 41₁₄₁.

⁵) E.A. 63₃₅₇.

⁶) E.A. 22₁₉₁.

4.

Den Übergang von der Schule zum akademischen Studium bildete die Philosophie. Wenn man Luthers Stellung zu dieser Disciplin¹ untersucht, so darf man von vornherein nicht erwarten, dass er die Systeme der Philosophen, von einem bestimmten, festliegenden Punkte ausgehend, systematisch angegriffen und beurteilt habe, noch meinen, aus seinen Aussprüchen ein neues System aufbauen zu können. Luther war kein spekulatives Genie, sein Geist viel zu unruhig und auf die Wirklichkeit, das Praktische gerichtet, als dass er dem Fluge eines Aristoteles in die Höhen der Abstraktion hätte folgen können. Beurteilt er ein philosophisches System, so prüft er vielmehr, in welchem Verhältnis es zum christlichen Glauben stehe und welches seine Consequenzen für das Leben seien. Luther ist nicht principieller Gegner der Philosophie;² er erkennt an, dass das Studium derselben grosse und zahlreiche Vorteile gewährt,³ aber doch ist ihm die Spekulation, die sich nicht auf das Wort Gottes gründet, nichts denn Träumerei;⁴ die Philosophie bleibt ihm eine verkehrte Wissensliebe, wenn nicht die Gnade Christi, das religiöse Element, dabei ist.⁴ Daher der Tadel, der alle Philosophen trifft, dass sie nämlich in der Ethik zwar das erstrebenswerte Ziel zeigen, aber nicht die Kraft verleihen können, es zu erreichen,⁶ und, religiös angesehen, dass sie nichts von der Gnade Gottes durch Christus wissen; daher auch sein Rat an den, welcher ohne Gefahr Philosophie studieren will: »ut ante bene stultificetur in Christo.«⁷

¹) Vgl. F. Bahlw, Luthers Stellung zur Philosophie. Berlin 1891.

²) T.R. I 47.

³) Op. ex. XXI 10.

⁴) Cordatus 377₁₄₂₆.

⁵) Op. v. a. I 405.

⁶) Op. ex. II 313.

⁷) Op. v. a. I 339. 404.

Wie schroff ablehnend, ja verächtlich sich Luther über Aristoteles geäußert habe, ist bekannt.¹ Nitzsch hat festgestellt, dass seine Kritik an diesem Philosophen »sich vorwiegend teils auf die Lehre von Gott und seinem Verhältnis zur Welt, teils auf einzelnes Kosmologische und Physikalische, teils endlich und vorzüglich auf die Lehre vom Menschen in anthropologischer und ethischer Hinsicht bezieht«. ² Da die diesbezüglichen Anschauungen des Aristoteles mit den christlichen nicht zu vereinbaren sind oder ihnen offen widersprechen, mit einem Worte: da er eine so kühle Stellung zur Religion einnimmt,³ so ist es ratsam, dass seine Bücher über die Physik, Metaphysik, über die Seele und die Ethik, »welche bisher für die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen anderen, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen kann gelehrt werden, weder von natürlichen, noch geistlichen Dingen«. ⁴

Am 13. März 1519 stellte er denn auch, nachdem er schon vorher seinem Freunde Lange gegenüber seine Freude über eine allmähliche Abnahme des aristotelischen Studiums und die Hoffnung ausgesprochen hatte, es würden in kurzem zu Wittenberg die albernen (ineptae) Vorlesungen, wie über die Scholastiker, so über Aristoteles abgeschafft sein, an Spalatin das Ersuchen, es möchte Melanchthon die Vorlesung über die Physik des Aristoteles abgenommen werden, da sie ohnehin unnütz sei; und später schreibt er ihm in Betreff der im Pädagogium zu lesenden Autoren, er ziehe, wenn nicht Quintilian und Aristoteles' Schrift *de animalibus* zugleich gelesen werden könnten, entschieden vor, Aristoteles wegzulassen, zumal er leicht durch Plinius ersetzt werde, Quintilian aber viel höheren erzieherischen Wert besitze. ⁵

¹) Vgl. F. Nitzsch, Luther und Aristoteles. Festschrift zum 400jährigen Geburtstag Luthers. Kiel 1883. S. 3 f.

²) Nitzsch 5; vgl. die Ausführungen 5—19. Bahlow 30 ff.

³) Op. v. a. IV 476.

⁴) E.A. 21₃₄₄ f. Vgl. Nitzsch 19 ff.

⁵) de Wette I 57. 99. 238 f. 385.

Luther hat die harten Urteile über Aristoteles, die er in seiner Sturm- und Drangperiode gefällt, als reiferer Mann sehr geändert, zum Teil zurückgenommen.¹ Milder als im Jahre 1520² ist sechzehn Jahre später seine Ansicht über die Physik des Stagiriten; er findet in ihr sehr schöne und nützliche Aufschlüsse über die Natur des Himmels und warnt dringend davor, sie unbeachtet zu lassen.³ Auch die Ethik des Aristoteles findet an dem älteren Luther einen günstigeren Kritiker; denn wenn er auch sein in der Schrift an den christlichen Adel abgegebenes Urteil, jenes Buch sei der Gnade Gottes stracks entgegen,⁴ nicht zurücknehmen kann, weil er in ihm immer noch eine Belehrung darüber vermisst, wie man von Sünde, Tod und Hölle befreit werden und sein geängstigtes Gewissen beruhigen könne, so erkennt er doch die Vortrefflichkeit und Gelehrsamkeit der Schrift an und bezeichnet sie als sehr nützlich und für dieses Leben höchst notwendig,⁵ da sie am besten »die philosophia moralis lehre, nämlich wie man ein fein züchtig, äusserlich Leben führen soll«. ⁶ Sobald überhaupt Aristoteles das religiöse Gebiet nicht berührt, sondern sich auf das Menschliche, Bürgerliche beschränkt, darf man seinen, sowie der anderen heidnischen Philosophen Fleiss und Eifer nicht tadeln.⁷ Aus diesem Grunde spricht Luther schon 1520 in derselben Schrift, in der Aristoteles' Ethik, Physik und Metaphysik verdammt werden, den Wunsch aus, »es möchten desselben Bücher von der Logik, Rhetorik und Poetik behalten oder, in andere, kurze Form gebracht, einförmig und ohne grosse Comment mit Nutzen gelesen werden zur Übung in der Wohlredenheit«, ⁸ ist Aristoteles doch »ein

¹) Vgl. Nitzsch 27 ff.

²) E.A. 21₃₄₄ f. de Wette I 238.

³) Op. ex. I 164.

⁴) E.A. 21₃₄₅. Vgl. op. v. a. I 318.

⁵) Op. ex. XXIII 319. Vgl. T.R. IV 539.

⁶) T.R. IV 520.

⁷) Op. ex. II 313.

⁸) E.A. 21₃₄₆.

guter und listiger Dialekticus gewesen, der den methodum und richtigen, ordentlichen Weg im Lehren gehalten hat«.¹ Formaler Bildungswert wird ihm also zuerkannt; »die Sachen jedoch und den rechten Kern« haben andere besser gelehrt, namentlich Cicero.²

Cicero, der in der Reihe der Philosophen mit Aristoteles obenan steht,³ wird zwar vom Stagiriten an Geist übertroffen⁴ und ist ebensowenig wie dieser von der christlichen Wahrheit durchdrungen,⁵ sodass auch er das wahre und sichere Heilmittel nicht anzugeben,⁶ das Gewissen nicht zu beruhigen vermag und seine Weisheit und Beredsamkeit »nicht über sich kann, vielmehr hienieden bleiben muss«;⁷ immerhin aber ist in ihm »hoher Verstand gewesen, der aus und nach der Vernunft geschlossen hat, es sei sicherer, sich auf den Wahn zu begeben, der da hält, dass ein ewig Leben nach diesem sei, denn dass alles zeitlich und vergänglich sei, Leib und Seele«;⁸ und er hat »die feinsten und besten Quaestiones einer rechtschaffenen Philosophie«⁹ mit aller menschenmöglichen Weisheit¹⁰ und so trefflich erörtert, dass er z. B. in den Abhandlungen über die Seele, über das Wesen der Götter u. a. sogar der Erkenntnis vieler christlicher Wahrheiten sehr nahe gekommen ist.¹¹ Wer die rechtschaffene Philosophie lernen will, muss Cicero lesen,¹² dessen wunderschöne, verständnisvolle Lehre de

¹) T.R. IV 597.

²) T.R. IV 597. Cordatus 117₅₂₂.

³) Op. ex. I 164.

⁴) Op. ex. III 29.

⁵) Op. ex. III 167: invincibiliter ignorans Dei.

⁶) Op. ex. XVIII 271.

⁷) T.R. IV 409. 598. Cordatus 264₁₀₂₈.

⁸) T.R. I 251.

⁹) T.R. IV 597.

¹⁰) Op. ex. XX 91.

¹¹) Cordatus 117₅₂₂. Luther hofft daher, Gott werde Cicero gnädig sein und ihn von dem Worte »Wer glaubt und getauft wird, wird selig« dispensieren. T.R. IV 597. Lauterbach 103.

¹²) T.R. IV 597.

moribus, de disciplinis, de artibus trotz des vorhin gekennzeichneten Mangels die Kenntnissnahme in hohem Grade verdient,¹ zumal er alles Gute, das bei den griechischen Skribenten und Lehrern zu finden ist, mit unermüdlichem Fleisse ausgesucht und zusammengestellt hat.² Von einzelnen Lehren Ciceros wird nur die über den Staat beurteilt.³

Platon leidet an demselben Mangel, wie Aristoteles und Cicero, an der grössten Unwissenheit von Gott;⁴ weil er Gott mit dem Spekulieren ergreifen will,⁵ gelangt er zu der unchristlichen Ansicht, derselbe sei nichts und doch alles.⁶ Ausser der Lehre von Gott erfährt eine Kritik die von der Schöpfung,⁷ von der Seele,⁸ von der Politik.⁹ Verglichen mit Aristoteles ist Platon wie Cicero ein Philosoph der besseren Sorte,¹⁰ denn er trägt religiöses Gepräge, vornehmlich, da er die Nichtewigkeit der Welt und die Unsterblichkeit der Seele anerkennt. Es scheint daher nicht ausgeschlossen, dass er in Ägypten mit Traditionen in Berührung gekommen ist, die von israelitischen Organen der göttlichen Offenbarung herstammten.¹¹

Andere Philosophen des Altertums werden von Luther kaum erwähnt, so Anaxagoras und Parmenides,¹² und wenn er über Epicur und »Epicurismus« urteilt, so hat er nicht das System dieses Philosophen vor Augen, sondern er belegt mit diesem Namen jede materialistische Weltanschauung. »Epicur«, sagt er, »hat die Ansicht, der Mensch sei nur zum

¹) Op. ex. XXIII 319.

²) T.R. IV 608. 597.

³) Op. ex. XX 48 ff. XVIII 180.

⁴) Op. ex. II 167.

⁵) Op. ex. II 314.

⁶) T.R. I 162.

⁷) Op. ex. I 59. 156. III 28.

⁸) Lauterbach 93 f.

⁹) Op. ex. II 292. XVIII 180. XX 48 ff. XXI 98.

¹⁰) Op. ex. I 156: melioris notae.

¹¹) Op. ex. I 8.

¹²) Op. v. a. II 389.

Essen und Trinken geschaffen;¹ sein Grundsatz ist: Iss, trink, sei fröhlich, nach dem Tode giebt es keine Lust.«² Der Epikurismus ist diametral der christlichen Weltanschauung entgegengesetzt, denn der Epikurer richtet seinen Sinn vom Ewigen auf das Zeitliche, sorgt nicht für seinen inneren Menschen, glaubt nicht, dass ein Gott sei noch ein ewiges Leben.³ Verkörpert ist der Epikurismus im Mönchtum und fast im ganzen mittelalterlichen Katholicismus.

Die Kritik über die Philosophie bestimmt zugleich ihr Verhältnis zur Theologie. Ein Rückblick auf die vergangenen Jahrhunderte und die Erfahrung seiner eigenen Studienzeit belehrte Luther, dass die Theologie in vollständige Abhängigkeit von der Philosophie geraten,⁴ ja von ihr absorbiert und selbst zur Philosophie geworden war; damit hatte sie für ihn das Urteil der Nichtberechtigung selbst über sich gesprochen. Zwar ist er nicht blind für den grossen Scharfsinn, von dem die geistvollen Systeme eines Thomas, Scotus u. a. zeugen;⁵ er gesteht zu, dass Petrus Lombardus viel Vortreffliches geschrieben,⁶ wie überhaupt die Väter,⁷ und er will gern anerkennen, was er ihnen verdankt; aber doch freut er sich, aus ihrer Theologie herausgerissen zu sein,⁸ denn jene Gabe haben sie ganz und gar gemissbraucht zur Gottlosigkeit,⁹ da sie mit ihrer Lehre, die nichts Sicheres über die Gnadenwohlthat Christi enthält, nichts anderes ausrichten, als dass sie die Menschen von Christus abziehen.¹⁰ Auf den Universitäten hat man wenig mit der heiligen Schrift und dem christlichen Glauben sich bisher beschäftigt;

¹) Op. ex. I 70.

²) Op. ex. XIX 252.

³) T.R. I 249 u. ö.

⁴) T.R. II 123.

⁵) Op. ex. XIX 252.

⁶) T.R. IV 386.

⁷) T.R. IV 389.

⁸) Op. ex. XIV 8.

⁹) Op. ex. XIX 252.

¹⁰) Op. ex. XXII 339.

an deren Stelle regierte der blinde, heidnische Meister Aristoteles, der so hohe Autorität besass, dass die Bibel und Christus selbst ihm gegenüber in Schatten trat¹ und dass seinem Studium vielmehr Fleiss gewidmet wurde, als dem der Apostel und Propheten.² Theologische Bildung war überhaupt unmöglich ohne Aristoteles,³ während das Umgekehrte richtig ist: nur ohne diesen Philosophen wird man zum Theologen; seine Träumereien dürfen nicht mit der Theologie vermengt werden, Philosophie und Theologie müssen getrennt bleiben.⁴ Natürlicherweise! Denn die Philosophie vermag nur die Leute darin zu unterrichten, wie sie »sich regieren und ehrbarlich wandeln sollen in diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; was sie thun mögen, das ihnen wohl ansteht vor der Welt, und dass sie lassen, was da ärgerlich ist und ihnen übel ansteht. Aber wie man unsern Herrn Gott und seinen lieben Sohn Jesum Christum erkenne und selig werden solle, das lehret der heilige Geist allein durch das göttliche Wort, denn die Philosophie versteht nichts in Gottessachen.«⁵ Die Vernunft kommt in der Erkenntnis Gottes nur so weit, dass sie »gesetzliche Erkenntnis hat, dass sie weiss Gottes Gebot und was recht oder unrecht ist«; und die Philosophen haben diese Erkenntnis Gottes auch gehabt, die freilich nicht die rechte ist, »so durch's Gesetz geschieht, es sei Moses' oder das in unsere Natur ist gepflanzt.«⁶ Religiöse Wahrheiten sind, anstatt mit der Vernunft, mit dem Glauben zu fassen.⁷ Diesen Fundamentalsatz hat die Scholastik nicht beachtet, indem sie den Versuch machte, den Inhalt des christlichen Glaubens wenigstens teilweise auf spekulativem Wege zu erfassen, ein Unternehmen, das

¹) E.A. 21₃₄₄. 10₃₂₀ f Op. ex. XXII 341. XV 95. Op. v. a. V 335.

²) Op. v. a. VII 27. E.A. 7₃₁.

³) Op. v. a. I 318.

⁴) de Wette I 121. T.R. I 48.

⁵) T.R. I 47. E.A. 35₃₂₀.

⁶) E.A. 46₈₅. 47₃₃₀ ff.

⁷) E.A. 45₂₉₇ f. 272. Op. ex. XVIII 245.

von Anfang an thöricht ist und fruchtlos bleiben muss, da die Artikel des Glaubens wider alle Philosophie, Geometrie und Arithmetik, ja wider alle Vernunft sind.¹ Was soll z. B. eine metaphysische Erörterung über die Sünde?² Zum Bewusstsein derselben kann sie nicht führen. Wie kalt berührt ein philosophischer Beweis der Unsterblichkeit der Seele!³ Von ihr sind wir nur von religiösem Standpunkt aus überzeugt.⁴ Philosophische Abhandlungen über religiöse Gegenstände laufen auf weiter nichts als auf Phantasien hinaus,⁵ ihr Resultat beruht auf Einbildung oder Täuschung,⁶ die Methode ist sophistisch — weshalb für Luther die Scholastik identisch ist mit Sophistik —, der Ausdruck »steht in zwei- züngigen, zweifelhaften, geschraubten Worten, die einer deuten kann, wie er will.«⁷ Unter den endlosen »traditionibus, formulis casuum et summis« kommt eine solche Untersuchung nicht zu ihrem wahren Gegenstand und entbehrt infolgedessen jeglichen Inhaltes und Wertes.⁸ Mit harten Worten urteilt Luther in diesem Sinne über die grossen Scholastiker und ihre Wissenschaft ab: »die scholastische Theologie ist nichts, denn eitel erdicht, erlogen, verflucht, teuflisch Geschwätz und Mönchetraum«;⁹ die müssigen und wunderlichen Fragestellungen führen zum praecipitium Satanae.¹⁰ Darum bedarf die theologische Wissenschaft einer gründlichen Reform.¹¹

¹) E.A. 61₂₂.

²) Op. ex. XIX 60 ff. Vgl. de Wette I 152.

³) Op. ex. XXI 77 f.

⁴) Op. ex. XXI 79. Vgl. I 39.

⁵) Op. ex. I 156.

⁶) Op. ex. XVI 21. Op. v. a. II 270.

⁷) T.R. II 123. IV 387. de Wette I 62: stridores et sartagines syllogismorum.

⁸) Op. v. a. II 270. E.A. 27₄₀₄.

⁹) E.A. 29₄. Urteile über die einzelnen Scholastiker: T.R. IV 368 ff. 385 ff. Op. v. a. I 420.

¹⁰) Op. ex. XV 94.

¹¹) de Wette I 108.

IV.

Es bleibt noch übrig, Luthers Ansichten über die Methode und Zucht zu untersuchen.

a. Über die mittelalterliche Unterrichtsmethode beklagt sich Luther umso lebhafter, als sie zum Teil von seinen eigenen Lehrern befolgt worden war. »Welche Kunst«, ruft er einmal aus, »wurde richtig gelehrt? Von welcher zeigte oder erkannte man den rechten Gebrauch? Man sieht dies an den Disciplinen der Knaben. Weder der Gebrauch der Grammatik noch der Dialektik noch der Rhetorik war bekannt; soviel fehlte, dass sie hätten recht gelehrt werden, können. Wenn nun dies schon bei den leichteren Künsten der Fall war, wieviel mehr bei den schwierigeren!«¹ Es ist bekannt, nach wie geschmack- und geistlosen Lehrbüchern den Knaben die Regeln der Grammatik und die notwendigsten Realien gelehrt wurden.² Der Elementarunterricht bestand in nicht viel anderem als darin, dass die Verse Alexanders — auch unverstanden — auswendig gelernt und aufgesagt wurden; die Klassiker aber behandelte man auf die Weise, dass man ihre Werke einer pedantischen, bis ins Kleinste gehenden Auseinanderlegung nach grammatischen und rhetorischen Gesichtspunkten unterwarf. Eine derartige Methode war nicht geeignet, das Interesse

¹) Op. ex. XXI 287.

²) Luther erwähnt solche, z. B. E.A. 22₁₉₅: Catholikon, Floristai, Graecista, Labyrinthus, Dormi Secure, »tolle, unnütze, schädliche Mönchebücher«; 22₁₉₈ fügt er zu diesen »losen, heillosen Büchern« noch den Modernisten hinzu. Vgl. auch 21₂₆ und oben S. 4. Näheres bei Kämmer 170 ff. 189 ff.

zu erregen, da sie dem Geiste und der Phantasie keine Nahrung bot; vielmehr musste das beständige Anhäufen von Gedächtniskram eine abstumpfende und geisttötende Wirkung ausüben.¹ Der Erfolg des Unterrichts war erklärlicherweise gering,² und daher war es nicht zu verwundern, wenn die Lehrer, um wenigstens geringe Fortschritte zu erzielen, die fehlende Methode durch barbarische Zucht ersetzten. Thomas Platers Beschreibung der Schule des Sapidus³ giebt ein Bild von der Härte und Roheit, mit welcher die Schulmeister den Kindern die geringen Kenntnisse einbleuten, und lehrt, dass der in dieser Zeit für Unterrichten gern gebrauchte Ausdruck *inculcare* buchstäbliche Bedeutung hat. »Vor Zeiten«, klagt Luther, »ward die Jugend allzu hart gezogen, dass man sie in der Schule Märtyrer geheissen hat«;⁴ »und ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unserer Schulen, da wir innen gemartert sind über den *Casualibus* und *Temporalibus*, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch soviel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer.«⁵ Es wurde bereits erwähnt, wie Luther selbst in seiner Jugend unter dieser Zucht zu leiden hatte.⁶

b. Man wird Luther schwerlich einen direkten und bedeutenden Einfluss auf die Verbesserung der Unterrichtsmethode zuschreiben können, man müsste denn den letzten Abschnitt des von Melanchthon verfassten Unterrichts an

¹) Erhard I 194 ff. Vgl. Böhm I 218 (Citat aus Nic. Hermann).

²) Vgl. die Schilderungen der Unwissenheit bei Mönchen, die oft nicht einmal lesen konnten (T.R. III 235. 291. 298 u. s. w.), Edelherren (T.R. IV 475), ja Doktoren (T.R. IV 554). »Ein Knabe hat 20 oder 30 Jahre über dem Donat und Alexander gelernt und dennoch nichts gelernt.« E.A. 22₁₉₂.

³) Thomas Platter und Felix Platter, zwei Autobiographien, hsg. von Fechter. Basel 1840.

⁴) T.R. IV 542.

⁵) E.A. 22₁₉₁.

⁶) Zur Zucht vgl. Kämmerl 194 ff. Böhm I 218 (Citat aus Erasmus Alberus).

die Visitatoren¹ ihm zuschreiben. Aber auch dann würde man mit Bezug auf diese Schulordnung nicht von einem Stiftungsbrief Luthers für das heutige humanistische Gymnasium reden können, da die Principien, welche dem Plane zu Grunde liegen — nämlich Concentration des sprachlichen Unterrichts auf das Lateinische, Concentration des Interesses durch Vermeidung der Mannigfaltigkeit d. h. der Zersplitterung, Einteilung der Schüler in drei »Haufen« —, nicht durchaus neu sind, sondern schon früher in Lateinschulen unter dem Einflusse des Humanismus zur Anwendung gelangt sind.²

Luther hat sich nirgends ausführlich und lehrhaft über die Methode des Unterrichts verbreitet, aber die einzelnen Bemerkungen, in denen er sich über diesen Gegenstand äussert, genügen, um zu zeigen, dass er den Neuerungen des Humanismus, der die hergebrachte Weise nach vernunftgemässen Regeln umzugestalten bemüht war, sich mit Freuden angeschlossen hat. So wünscht er in Übereinstimmung mit den Humanisten an Stelle der früheren Gedächtnisarbit, dass man z. B. die Sprachen vielmehr aus der Übung und Gewohnheit als aus grammatischen Regeln lerne.³ Darum möchte er um der Jugend willen die lateinische Sprache nicht ganz aus dem Gottesdienste ausgestossen wissen; ja, wenn es möglich wäre, würde er einen Sonntag um den andern in allen vier Sprachen, deutsch, lateinisch, griechisch und hebräisch, Messe halten lassen;⁴ auch sähe er es gern, wenn abends drei Vesperpsalmen gesungen würden, »lateinisch und nicht deutsch, um der Schüler willen, dass sie des Lateinischen gewohneten.«⁵ Die bisherigen Subtilitäten und Weitläufigkeiten sollen abgestellt, der Unterricht auf das einfältigste erteilt werden;⁶

¹) E.A. 23₆₄—70. Näheres bei Hartfelder 419 ff.

²) K ä m m e l 185 f.

³) Op. ex. XXVIII 10.

⁴) E.A. 22₂₂₉.

⁵) E.A. 23₅₅.

⁶) T.R. I 39.

die Worte sind durch Beispiele zu unterstützen.¹ Die Lektüre der Schriftsteller hat so zu erfolgen, dass zunächst das Zusammenstimmen des Sinnes festgestellt, dann die Grammatik zugezogen wird,² denn da die Sachen nicht aus den Worten entstehen, sondern die Worte aus den Sachen, so werden, wenn zuvor die Sache richtig verstanden ist, auch die Worte sich gegen die Erklärung der Sache nicht sträuben.³ Im übrigen sind die Klassiker nicht allein zu lesen und zu lernen, sondern sollen auch beurteilt werden;⁴ keine bloss formalistische Zergliederung, sondern auf Sinn und Gehalt der Lektüre ist einzugehen. Damit das Gelesene dem Schüler in Fleisch und Blut übergehe, giebt Luther in Übereinstimmung mit Melanchthons zweiter Forderung im sächsischen Schulplan den allerdings erst im späteren humanistischen Gymnasium befolgten Rat, das Interesse auf einen Autor so zu concentrieren, dass derselbe oftmals gelesen und wieder gelesen wird; »denn mancherlei Bücher lesen macht mehr Verwirrung, denn dass man etwas Gewisses und Standhaftiges daraus lernt. Man soll sich an die besten Bücher gewöhnen und sich dieselbigen gemein machen und auf ein Näglein können,«⁵ indem man sie liest und immer wieder liest.⁶

Einer der grössten Missstände im Leben der Schule und Wissenschaft war im Mittelalter die schlechte Beschaffenheit und Seltenheit der Lehrbücher. Beiden Mängeln halfen die Humanisten nach Kräften ab; jenem, indem sie bessere Lehrmittel beschafften und neue Ausgaben von Klassikern und Grammatiken⁷ veranstalteten, diesem, indem

¹) E.A. 63₃₅₄.

²) Op. ex. II 38.

³) Op. ex. V. 78. Vgl. E.A. 37₂₅₇: alle Schulmeister lehren, dass nicht der Sinn den Worten, sondern die Worte dem Sinn dienen und folgen sollen.

⁴) Cordatus 43₁₈₁. 494₁₇₉₀.

⁵) T.R. IV 591. Cordatus 299₁₁₃₈.

⁶) E.A. 61₈₆.

⁷) Z. B. der verbesserte Donat, den Luther für die beste Grammatik hält. T.R. IV 707. E.A. 21₂₆. E.A. 22₁₈₇.

sie entweder, wie Petrarca, sich Privatbibliotheken anlegten, oder die Errichtung öffentlicher Bibliotheken veranlassten (die vatikanische, die Louvre-Bibliothek).¹ Ebenso fordert Luther die Ratsherren aller deutschen Städte auf, »gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den grossen Städten, die solches wohl vermögen, zu verschaffen, damit man zu lesen und zu studieren habe und die guten Bücher nicht verloren gehen, samt der Kunst und Sprachen, so wir jetzt von Gottes Gnaden haben.«² In die zu errichtenden Bibliotheken sind jedoch nicht alle möglichen Bücher ohne Unterschied zusammenzutragen,³ vielmehr ist folgende Auswahl zu treffen: »Erstlich soll die Bibel in den vier oder mehr Sprachen drinnen sein, darnach die besten Ausleger und die Ältesten«; ferner solche Bücher, die zur Erlernung der Sprachen dienen, »als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären«; weiter »die Bücher von den freien Künsten und sonst von allen anderen Künsten«; zuletzt »auch der Rechte und Arznei Bücher, wie-wohl auch hier unter den Commentaren einer guten Wahl not ist«; vornehmlich aber sollen die Bibliotheken Chroniken und Historien in allen möglichen Sprachen enthalten, da sie von grossem Werte für die Bildung sind.⁴

c. Hatte sich die Methode des Unterrichts unter dem Einflusse des Humanismus so günstig umgestaltet, dass »alle Künste fein ordentlich und richtig gelehrt wurden«⁵ und infolgedessen »ein Knabe, der anders nicht gar ein Tölpel war, in einem Jahr mehr studieren und lernen konnte, denn zuvor in etlichen viel Jahren,«⁶ so musste auch die bisher geübte barbarische Zucht einer humaneren

¹) Vgl. Voigt I 45 ff. 406 ff. II 205 ff. 339 ff.

²) E.A. 22₁₉₄ ff. Vgl. T.R. I 97.

³) Unnötig ist z. B., »aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Quaestiones und aller Mönche Sermones« zu sammeln.

⁴) E.A. 22₁₉₇.

⁵) T.R. IV 542.

⁶) T.R. I 97. IV 542. Vgl. E.A. 22₁₇₅.

Platz machen. Die Knaben sollen »mit Lust und Spiel« lernen, schreibt Luther an die Ratsherren.¹ Darum muss man sich der Mässigung in der Strafe befleissigen;² man muss so strafen, »dass der Apfel bei der Rute sei«, dass die Liebe nicht vom Zorne erstickt werde (wie Paulus Col. 3₂₁ sage).³ Überhaupt muss man von der Jugend Traurigkeit und Einsamkeit fernhalten, da für sie die Freude ebenso notwendig ist als der Lebensunterhalt. Daher sondere man die Knaben nicht gegen den Verkehr mit der Aussenwelt ab — nichts ist gefährlicher für sie als die Einsamkeit⁴ —, sondern folge dem Beispiel Salomos, eines rechten Schulmeisters, der der Jugend Annehmlichkeiten und Vergnügungen nicht verbietet.⁵

Luther schliesst sich also in seinen Anschauungen über die zu übende Zucht ganz dem Humanismus an, der dem Satze Juvenals: »Maxima debetur puero reverentia«⁶ Geltung verschaffte; nur darin geht er über ihn hinaus, dass der Beweggrund zur humanen Behandlung des Schülers ihm nicht sowohl, wie jenem, die Anerkennung des freien Individuums und die Wahrung des äusseren Anstandes, als vielmehr die von rechter christlicher Liebe getragene Hineigung zu dem Zögling ist.⁷

d. Das akademische Studium unterschied sich von dem der Schule hinsichtlich der Methode fast gar nicht: ausser den Vorlesungen, die sich auf eine abstrakte Erklärung älterer Lehrbücher beschränkten, waren nur noch von besonderer Wichtigkeit die Disputationen, die ursprünglich den Zweck hatten, das in den Vorlesungen Gehörte zum festen geistigen Besitz zu machen, allmählich jedoch zu

¹) E.A. 22₁₉₁.

²) T.R. IV 129. 76.

³) T.R. IV 130.

⁴) Op. ex. XXI 233.

⁵) Op. ex. XXI 232.

⁶) Vgl. Op. ex. XII 168.

⁷) T.R. IV 130.

inhaltslosen Wortgefechten und Spielereien ausarteten. Luther empfiehlt sehr warm die Disputationes circulares, deren vornehmliche Aufgabe es ist, zur selbständigen Verarbeitung des Gehörten anzuleiten.¹ Die Theorie muss auch sonst durch die Praxis ergänzt und unterstützt werden: was nützen, um ein deutliches Beispiel zu bringen, einem Mediciner gelehrte Vorträge über seine Disciplin, wenn er keine Gelegenheit hat, sich in der praktischen Anwendung seiner Wissenschaft zu üben?²

Auch körperlichen Übungen und Erholungen redet Luther das Wort. Es gefallen ihm »diese zwei Übungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musik und Ritterspiel mit Fechten, Ringen u. s. w., unter welchen die erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibt, die andere machet feine geschickte Gliedmassen am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen;« zudem sind sie geeignet, die unter den Studierenden im Schwange gehenden Laster, über die sich Luther³ wie seine Zeitgenossen⁴ oft beklagt, zu verhüten.⁵

Die akademischen Einrichtungen will Luther beibehalten wissen, von der Deposition an bis zu den Graden und Promotionen. »Jene⁶ ist in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit« und dient zur Demütigung und Übung in der Selbsterkenntnis. Luther »absolvierte« selbst öfters »Beane« oder »Bacchanten«, wie die Neulinge unter den Studenten hiessen, und wies sie hierbei auf die Bedeutung dieser Ceremonie hin. Die Deposition habe den Zweck zu demütigen, damit der Studierende nicht hoffärtig und vermessen werde noch sich an das Böse gewöhne,

¹) T.R. IV 560 f.

²) T.R. IV 513.

³) Cordatus 227₈₉₄. E.A. 61₂₇₂ ff. T.R. IV 127.

⁴) Raumer IV 23 ff. 31 f. Kämmerl 156 f. Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen 1801. S. 200 ff.

⁵) T.R. IV 594 f.

⁶) Vgl. Raumer IV 33 ff.

zumal die Studien und der Studentenstand vielem »Unglück, Unlust und Widerstand« unterworfen sei und allerlei Anstoss habe. Das Deponieren sei nichts anderes denn ein Werk des Gesetzes, welches Selbsterkenntnis lehre, »dass man nicht hochmütig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurien, Magistri und Doktores in ihren Gaben thun, die ihnen doch Gott aus lauter Gnaden schenkt.« Luther verband daher mit der Deposition eine Ermahnung zur Gottesfurcht, zur rechten Erkenntnis Gottes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden und zu fleissigem Studieren.¹

Die akademischen Grade und Promotionen, die Karlstadt und in Anschluss an ihn die bildungsfeindlichen Anabaptisten auf Grund eines falsch verstandenen Bibelwortes (Mtth. 23₈) verwarfen, mahnt Luther »ehrlich zu halten, Gott zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regimente zu Nutz, auf dass die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nutz und not sind.«²

¹) T.R. IV 547 f.

²) T.R. IV 551 ff.

Die Untersuchung sollte die Frage beantworten, welche Anschauungen Luther über die humanistische Schule und Wissenschaft gehabt habe. Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: seine Stellung ist keine feindliche. Luther kann nicht für die humanistischen Ideale schwärmen, da ihn ihr paganistisches Element abstösst, aber er kämpft mit den Humanisten gegen die mittelalterliche Bildung und für die Aufklärung. Man darf deshalb Luthers Person nicht für den Zerfall der Studien im 16. Jahrhundert verantwortlich machen. Aber auch sein Werk, die Reformation, nicht. Selbst ein so erbitterter Gegner Luthers wie Cochlaeus weiss ganz genau und wagt trotz aller Parteilichkeit nicht zu verschweigen, dass es nur einige, nämlich die Sekten der Schwärmer und Anabaptisten, waren, welche das Studium der lateinischen und griechischen Sprache verwarfen und unter Hinweis auf das »innere Licht« nur die hebräische oder auch diese nicht einmal für nötig hielten.¹ Man identifiziere doch nicht Luthers Reformation mit diesen radikalen, bildungsfeindlichen Bewegungen, deren Krankheitsstoff nicht erst durch jene geschaffen, sondern nur entbunden worden ist. Wenn die Schulen und Universitäten in protestantischen Gegenden verödeten, so frage man sich: Weshalb studierte man vor der Reformation? Die humanistische Bewegung war viel zu aristokratisch, als dass ihr Idealismus bis in die Volksmasse hätte hinabdringen können. In nichthumanistischen Kreisen suchte man »allein den Bauch und zeitliche Nahrung« in der Bildung der Klöster und des geist-

¹) Cochlaeus p. 101.

lichen Standes.¹ Wurde nun die Hoffnung auf reiche Pfründen genommen, so konnte es nicht ausbleiben, dass die Menge bei ihrer vulgären Auffassung des Studiums meinte, man bedürfe keiner Gelehrten noch viel Studierens mehr, sondern man müsse trachten, «wie man (auf eine andere Weise) Nahrung und Reichtum überkäme.»² Ist es gerecht, Luthers Reformation einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie den vulgären Anschauungen von den Studien den Boden entzog und zu einer idealeren Auffassung zwang? Nie geschieht eine solche Umwandlung plötzlich; war sie aber vollzogen, dann hob sich von neuem der Sinn für Schule und Wissenschaft, nunmehr getragen von edleren, idealeren Anschauungen, und gab sich einen Ausdruck in der Gründung zahlreicher höherer Bildungsanstalten.

¹) E.A. 22₁₇₂.

²) E.A. 20₅ f.

Bildungsgang des Verfassers.

Max Emil Zweynert, geboren am 4. September 1871 in Püchau bei Wurzen, besuchte vom sechsten Lebensjahre an die erste Bürgerschule zu Wurzen, wohin sein Vater, Gerichtsvollzieher F. K. Zweynert, verzogen war, und wurde Ostern 1881 der damals dort bestehenden Realschule I. Ordnung zugeführt, trat jedoch bei deren Umwandlung in ein königliches Gymnasium in die Quinta desselben über und blieb 8 Jahre lang Schüler dieser Anstalt. Ostern 1890 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, wandte er sich an der Universität Leipzig dem Studium der Theologie zu. Ausser den theologischen Vorlesungen der Herren D. Buhl, Lic. Dr. Dalmann, D. Fricke, D. Gregory, D. Guthe, D. Hauck, D. Heinrici, D. Hofmann, D. Luthardt und D. Rietschel hörte er solche über orientalische Sprachen, Philosophie, Geschichte, Nationalökonomie und deutsche Sprache bei den Herren Dr. Elster, Dr. Heinze, Dr. Holz, Dr. Krehl, Dr. Roscher, Dr. Socin, Dr. Wenck und Dr. Wundt. Auch besuchte er die Seminarien der Herren D. Fricke, D. Gregory, Dr. Heinze, D. Hofmann, D. Hölscher, Dr. Kretzschmar, Dr. Richter, D. Rietschel und Dr. Sievers. Sein theologisches Studium beschloss er durch das im Sommer 1893 abgelegte examen pro candidatura et licentia concionandi. Im folgenden Winter, den er pädagogischer und philosophischer Studien halber noch in Leipzig zubrachte, erwarb er sich das Oberlehrerzeugnis. Vom 1. April 1894 an ist er am Realgymnasium zu Chemnitz als Religionslehrer angestellt.

